Washington Irving's

sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Dreizehntes Bändchen.

Bracebridge-Hall.

Erstes Bändchen.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Bracebridge-Hall

oder

die Charaktere

von

Washington Irving.

Aus dem Englischen.

Erstes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Inhalt des dreizehnten Bändchen.

	Seite
Der Verfasser	5
Die Halle	15
Der geschäftigte Mann	20
Haus-Diener	28
Die Wittwe	38
Die Liebenden	44
Familien-Reliquin	49
Der alte Soldat	57
Der Wittwe Gefolge	63
Hans Baargeld	68
Hagestolze	77
Weiber	83
Geschichten-Erzählen	92
Der dicke Herr	94

Der Verfasser.

Werther Leser!

Indem ich wieder zur Feder greife, möchte ich gern beim Beginne einige wenige Bemerkungen machen, um recht verstanden zu werden. Die Bände, welche ich bereits herausgegeben, haben eine Aufnahme gefunden, die über meine kühnsten Erwartungen gegangen ist. Ich möchte diese gern ihrem inneren Werthe beimessen; allein, der Autor-Eitelkeit ungeachtet, kann ich nicht umhin, es zu fühlen, daß ihr Erfolg größtentheils einer weniger schmeichelhaften Ursache zuzuschreiben war. Man hat sich darüber gewundert, daß ein Mann aus den Wildnissen von Amerika sich in leidlichem Englisch sollte ausdrücken können. Ich wurde wie etwas neues und sonderbares in der Literatur angesehen; eine Art

von Halbwilden, mit einer Feder in der Hand, statt auf dem Kopfe; und man war nicht wenig neugierig, zu hören, was so ein Wesen über die gesittete Gesellschaft zu sagen haben würde.

Diese Neuheit ist nun zu Ende, und folglich auch die Nachsicht, welche sie hervorbrachte. Ich muß nun erwarten, die Musterung einer strengeren Kritik ertragen und mich mit demselben Maaße messen lassen zu müssen, wie es gleichzeitigen Schriftstellern geschieht; und eben die Gunst, welche meinen früheren Schriften widerfahren ist, wird die Ursache seyn, daß diese mit um so größerer Strenge behandelt werden; da es nichts gibt, dessenwegen die Welt einen Mann strenger straft, als weil er zu sehr gepriesen worden ist. In dieser Hinsicht wünsche ich daher, der Strenge des Lesers vorgreifen zu dürfen; und ich bitte, er möge der vielen unverständigen Sachen wegen, die zu meiner Empfehlung gesagt worden sind, nicht schlechter von mir denken.

Ich weiß, daß ich oft auf betretenem Boden gehe, und Gegenstände behandle, welche bereits von geschickteren Federn erörtert worden sind. In der That, verschiedene Schriftsteller sind als meine Muster genannt worden, und ich würde mich sehr geschmeichelt fühlen, wenn ich die geringste Aehnlichkeit mit ihnen zu haben dächte; aber in Wahrheit, ich schreibe nach keinem mir bewußten Vorbilde, und ich schreibe ohne einen Gedanken an Nachahmung oder Wetteifer. Wenn ich zufäl-

lig mich an Gegenständen versuche, die von englischen Schriftstellern beinahe erschöpft worden sind, so thue ich es, nicht mit der Anmaßung, zu Vergleichen aufzufordern, sondern in der Hoffnung, daß sie, von der Feder eines Fremden erörtert, vielleicht ein neues Interesse gewinnen möchten.

Wenn man also zuweilen finden sollte, daß ich mit Vorliebe bei Gegenständen verweile, die dem Leser gäng' und gebe sind, so bitte ich, daß man sich erinnern möge, unter welchen Umständen ich schreibe. Da ich in einem neuen Lande geboren und erzogen, aber von Kindheit auf mit der Literatur eines alten bekannt wurde, erfüllte sich mein Gemüth früh mit geschichtlichen und dichterischen Erinnerungen, welche in Verbindung standen mit Gegenden, Sitten und Gewohnheiten Europa's, welche aber selten auf die meines eigenen Landes Anwendung finden konnten. Für ein so eigenthümlich vorbereitetes Gemüth sind die gewöhnlichsten Gegenstände und Auftritte, bei der Ankunft in Europa, voll des Fremden und Anziehend-Neuen. England ist für einen Amerikaner ein eben so klassischer Boden, wie es Italien für einen Engländer ist; und in dem alten London findet sich eine eben so große Fülle von historischen Gedankenverbindungen wie in dem mächtigen Rom.

In der That, es ist schwer, das sonderbare Gemisch von Gedanken zu beschreiben, welche sich in seinem Kopfe zusammendrängen, wenn er an der Küste Eng-

lands landet. Zum erstenmale sieht er eine Welt vor sich, von welcher er in jedem Abschnitte seines Lebens gelesen, und mit der er seine Gedanken beschäftigt hat. Die Erinnerungen der Kindheit, der Jugend und des Mannesalters; aus der Kinderstube, der Schule und dem Studierzimmer, kommen auf einmal schwärmend um ihn: und seine Aufmerksamkeit wird zwischen großen und kleinen Gegenständen getheilt; und jeder erweckt vielleicht eine gleich angenehme Reihe von Erinnerungen.

Was aber in höherm Grade seine Aufmerksamkeit auf sich zieht, sind die Eigenthümlichkeiten, welche ein altes Land und einen alten Zustand der Gesellschaft von einem neuen unterschieden. Ich bin mit den in Staub zerfallenden Denkmälern früherer Zeitalter noch nie vertraut genug gewesen, als daß der lebendige Antheil, mit dem ich sie zuerst betrachtet, sich abgestumpft hätte. Immer an Gegenden gewöhnt, die gewissermaaßen erst eine Geschichte erhalten sollten; wo alles in der Kunst neu und im Fortschreiten war, und eher auf die Zukunft als auf die Vergangenheit hindeutete; kurz, wo die Werke des Menschen nur Vorstellungen von seinem jungen Daseyn und seiner zu hoffenden Ausbildung gaben; da lag in dem Anblick von ungeheueren Massen von Gebänden in Alter ergraut und in Trümmer dahinsinkend, etwas unbeschreiblich Ergreifendes. Ich kann die stumme, aber tiefgefühlte Bewegung nicht schildern, mit der ich eine ausgedehnte klösterliche Trümmer, wie die Abtey von Tintern

in dem Schooße eines stillen Thales ruhend, und von der Welt abgeschieden, als ob sie nur für sich gelebt hätte, oder ein kriegerisches Bauwerk, wie das Schloß von Conway, in starrer Einsamkeit auf seiner Felsenhöhe, ein nur leeres, doch drohendes Phantom entschwundener Macht dastehend, betrachtet habe. Sie verbreiten einen großartigen, und düstern, und, für mich, ungewöhnlichen Reiz über eine Landschaft; ich sah zum erstenmale Spuren des Alters eines Volks, des Zerfallens von Reichen, und Beweise der vorübergehenden und dahinschwindenden Herrlichkeiten der Kunst, in der stets Frühlingsgleichen und wiederbelebenden Fruchtbarkeit der Natur.

Aber, in der That, für mich war Alles voll reichhaltigen Stoffes; überall waren die Spuren der Geschichte zu sehen; und die Dichtkunst hatte über das Land ihren Hauch verbreitet und es geheiligt. Ich empfand die lebendige Gefühls-Frische eines Kindes, dem Alles neu ist. Ich malte mir eine Anzahl Bewohner und eine Lebensweise, für jede Wohnung, welche ich sah von dem Palaste des Großen, inmitten seiner fürstlichen Ruhe zwischen stattlichen Hainen und einsamen Parks, bis zu der mit Stroh gedeckten Hütte mit ihrem kleinen Garten und ihrem sorgfältig gepflegten Geisblatte. Ich glaubte, mich an der Annehmlichkeit und Frische eines so durchaus mit einem Teppich von Grün belegten Landes niemals sättigen zu können, wo jedes Lüftchen den Duft der balsamischen

Wiese und der Jelängerjelieber-Hecke athmete. Ich stieß überall auf kleine Denkzeichen der Dichtkunst in dem blühenden Hagedorn, der Maßliebe, der Schlüsselblume, der Primel oder irgend einem andern einfachen Gegenstande, der von der Muse einen ungewöhnlichen Werth erhalten hat. Als ich zum erstenmale den Gesang der Nachtigall hörte, fühlte ich mich mehr von der entzückenden Fülle erneuerter Gedankenverbindungen, als von der Melodie ihrer Töne berauscht; und ich werde nie des Schwindels der Verzückung vergessen, mit dem ich zuerst die Lerche, beinahe zu meinen Füßen, sich erheben und ihren musikalischen Flug zu dem Morgenhimmel emportragen sah.

So durchstreifte ich England, ein erwachsenes Kind, mich über jeden Gegenstand, groß und klein, gleich freuend; und eine staunende Unwissenheit, eine einfältige Freude verrathend, welche meine klügeren und erfahreneren Mitreisenden sehr oft zum Staunen und Lächeln aufforderte. Von eben der Art war die seltsame Verwirrung der Ideen, welche auf mich einstürmten, als ich mich zum erstenmale London näherte. Einer meiner frühesten Wünsche war der gewesen, diese große Hauptstadt zu sehen. Ich hatte soviel von ihr in den ersten Büchern gelesen, die man mir als Kind in die Hand gegeben hatte; und ich hatte so viel von ihr von Denen um mich her gehört, die aus dem «alten Lande» gekommen waren! Ich war mit den Namen ihrer Straßen, Plätze und öffentlichen Gebäude

vertraut, ehe ich noch die meiner Vaterstadt kannte. Es war, für mich, der große Mittelpunkt der Welt, um den sich alles Andere zu drehen schien. Ich erinnere mich, als Knabe so andächtig ein schlechtes kleines Kupfer von der Themse, der Londoner-Brücke und St. Pauls-Kirche, das vor einem alten Hefte eines Wochenblatts stand, und ein Bild von den Gärten von Kensington, mit Herrn mit dreieckigen Hüten und breiten Schößen, und Damen in Reifröcken und Flügelkleidern, das in meinem Schlafzimmer hing, betrachtet zu haben; selbst der ehrwürdige Holzschnitt von dem St. Johannis-Thore, der, seit undenklichen Zeiten, vor dem Gentleman's Magazine steht, war nicht ohne Reiz für mich; und ich beneidete die sonderbar aussehenden kleinen Leute, die unter den Bogen des Thores umherzuschlentern schienen.

Wie schwoll dann mein Herz, als man mir die Thürme der Westminster-Abtey zeigte, wie sie sich über die üppig belaubten Bäume des St. James Park's erhoben und ein dünner blauer Nebel auf ihren grauen Zinnen lag! Ich konnte dieses große Mausoleum alles dessen, was in unserer väterlichen Geschichte berühmt ist, nicht betrachten, ohne meine Begeisterung sich auf das höchste entflammen zu fühlen. Mit welcher Begierde erforschte ich jeden Theil der Hauptstadt! Ich war nicht zufrieden mit den Dingen, welche die würdigen Untersuchungen des gelehrten Reisenden in Anspruch nehmen: ich ergötzte mich daran, alle die Gefühle

der Kindheit wieder hervorzurufen, und den Gegenständen nachzuspüren, welche die Wunder meiner Jugendzeit gewesen waren. Die Londoner-Brücke, so berühmt in den Ammenliedern, das weit bekannte Monument; Gog und Magog, und die Löwen im Tower, alles rief vielfache Erinnerungen an meine Kinderjahre und an die guten alten Wesen zurück, die, jetzt nicht mehr am Leben, damals noch mein erstauntes Ohr mit Erzählungen davon erfüllt hatten. Nicht ohne die Wiederkehr kindischer Theilnahme blickte ich zuerst in Newberry's Laden, auf St. Paul's Kirchhofe, diesen Urquell der Literatur. Hr. Newberry war der erste, der jemals mein kindisches Gemüth mit dem Begriff eines großen und guten Mannes erfüllte. Er gab alle Bilderbücher der damaligen Zeit heraus, und berechnete, aus reiner Liebe zu den Kindern, «nichts für Papier oder Druck, und nur anderthalb Pence für den Einband!»

Ich habe dieser Umstände gedacht, werther Leser, um Dir die seltsame Menge von Gedankenverbindungen zu zeigen, welche sich wohl in meinem Gemüthe durchkreuzen, wenn ich mir mit dem zu schaffen mache, was England angeht. Ich hoffe, daß sie mich einigermaaßen entschuldigen werden, wenn man findet, daß ich abgedroschene und gewöhnliche Gegenstände behandle, oder meiner Vorliebe für alles Alte und Verschollene zu sehr nachhänge. Ich weiß, daß es jetzt in der Laune, um nicht zu sagen Thorheit des Tages liegt, über alte

Zeiten, alte Bücher, alte Sitten und alte Gebäude beinahe außer sich zu gerathen; bei mir ist aber, in so fern ich mit angesteckt worden bin, das Gefühl ächt. Für jemanden aus einem jungen Lande sind alle alten Sachen gewissermaaßen neu; und man kann Den wohl entschuldigen, dessen Geburtsland, unglücklicherweise, nicht eine einzige Trümmer aufzuweisen hat, wenn er etwas neugierig in Bezug auf Alterthümer ist.

Da ich, überdies, in der verhältnißmäßigen Einfachheit eines Freistaates erzogen worden bin, so fallen mir wohl selbst die gewöhnlichsten Umstände, welche mit einem aristokratischen Zustande der Gesellschaft verknüpft sind, auf. Sollte ich indeß irgend einmal mich damit belustigen, einige von den Sonderbarkeiten und den politischen Eigenthümlichkeiten der letztern hervorzuheben, so will ich damit gar nicht gesagt haben, als maße ich mir an, über ihre politischen Verdienste zu entscheiden. Mein einziger Zweck ist, Charaktere und Sitten zu schildern. Ich bin kein Politiker. Je mehr ich das Studium der Politik betrachtet habe, desto mehr habe ich es voller Verwirrung gefunden, und mich, so wie bei meiner Religion, mit dem Glauben, in dem ich auferzogen worden bin, begnügt, mein Betragen nach seinen Vorschriften einrichtend, aber gewandteren Händen das Geschäft überlassend, Andere zu bekehren.

Ich werde also auf dem Wege, den ich bisher eingeschlagen habe, fortgehen; die Gegenstände eher von ihrer poetischen als von ihrer politischen Seite betrach-

tend, sie eher beschreibend, wie sie sind, als, wie sie seyn sollten; und mich bestrebend, die Welt in einem so angenehmen Lichte zu sehen, als die Umstände es erlauben wollen.

Ich bin immer der Meinung gewesen, daß viel Gutes geschehen könnte, wenn man die Leute in guter Laune gegen einander erhielte. Ich kann mich in meiner Philosophie irren, allein ich werde fortfahren, danach zu leben, bis ich mich von ihrer Trüglichkeit überzeugt habe. Wenn ich entdecke, daß die Welt ganz so sey, wie grinsende Cyniker und weinerliche Dichter sie geschildert haben, so will ich mich zu ihnen schlagen, und auch auf sie schimpfen; bis dahin hoffe ich, daß Du, werther Leser, nicht schlimm von mir denken wirst, weil ich nicht glauben kann, daß diese Welt so schlecht sey, als man sie schildert.

Dein aufrichtiger

Gottfried Crayon.

Die Halle.

Das älteste Haus und die beste Haushaltung, in dieser oder der nächsten Grafschaft; und wenn gleich der Hausherr sich nur Squire schreibt, so kenne ich doch keinen Lord, der ihm gliche.

Lustige Bettler.

Wenn der Leser die Bände des Skizzenbuchs durchlaufen hat, so wird er sich wahrscheinlich der Familie Bracebridge erinnern, bei der ich einst die Weihnachtszeit zubrachte. Ich bin jetzt abermals zum Besuche in der Halle, da ich zu einer Hochzeit eingeladen wurde, die in kurzem statt finden soll. Des Squire's zweiter Sohn, Guido, ein schöner, lebendiger junger Hauptmann bei den Landtruppen, ist im Begriffe seines Vaters Mündel, die schöne Julie Templeton zu heirathen. Schon haben sich die Freunde und Verwandten zu versammeln angefangen, das fröhliche Fest zu begehen; denn der

alte Herr ist ein Feind aller stillen, heimlichen Heirathen. «Es geht nichts darüber,» sagt er, «ein junges Paar fröhlich vom Stapel laufen zu lassen und ihm vom Ufer Glück nachzurufen; eine gute Ausfahrt ist die halbe Reise.»

Eh' ich irgend weiter fortfahre, muß ich bitten, daß man den Squire nicht mit den scharfreitenden Fuchsjagenden Herrn verwechsl'le, die man so oft beschrieben hat, und die, in der That in England beinahe ganz ausgestorben sind. Ich bediene mich dieses ländlichen Titels theils, weil er in der Nachbarschaft seine gewöhnliche Bezeichnung ist, theils, weil er mir die häufige Wiederholung seines Namens erspart, der zu einem von den alten schweren Englischen Namen gehört, über welche Franzosen in Verzweiflung Wehe rufen.

Der Squire ist, in der That, ein spätes Musterbild von alten englischen Landbesitzern; etwas verbauert, weil er fast immer auf seinem Gute gelebt hat, und etwas launenhaft, wie Engländer wohl zu werden pflegen, wenn sie nach ihrer eignen Weise leben können. Mir behagt sein Steckenpferd, welches darin besteht, für alte englische Sitten und Gewohnheiten eine abgöttische Verehrung zu haben, ganz wohl; es schlägt etwas in meinen eigenen Geschmack, da ich bis jetzt eine lebendige und ungesättigte Wißbegierde nach den alten und ächten Charakterzügen meines «Vaterlandes» habe.

In der Familie des Squire finden sich ebenfalls einige Züge, die mir national zu seyn scheinen. Sie ist eine von jenen alten aristokratischen Familien, welche, wie ich glaube, England eigenthümlich sind, und von denen man, in anderen Ländern, kaum einen Begriff hat; das heißt, Familien von alter guter Abkunft, die, obgleich ohne Rang und Titel, doch einen großen Stolz auf ihre Vorfahren haben: die auf allen Adel aus neuerer Zeit herabsehen, und es für eine Beeinträchtigung ihrer Würde halten würden, den ehrwürdigen Namen ihres Hauses in einen neueren Titel zu verschmelzen.

Dieses Gefühl gewinnt durch das Ansehen, dessen sie auf ihrem Erbgut genießen, sehr an Stärke. Der Familiensitz ist ein altes Herrenhaus, welches in einem entfernten und schönen Theile von Yorkshire liegt. Seine Bewohner sind in der umliegenden Gegend immer als «die Großen dieser Erde» angesehen worden, und das kleine, zunächst der Halle gelegene Dorf betrachtet den Squire beinahe mit lehnsmännischer Ehrfurcht. Ein altes Herrenhaus, und eine alte Familie der Art, trifft man heutiges Tages selten an; und es ist wahrscheinlich die eigenthümliche Denkweise des Squire, was dieses Muster einer englischen Haushaltung in der Abgeschiedenheit, in etwas, das dem wahren alten Stile ähnlich ist, erhalten konnte.

Man hat mir wieder in der ausgetäfelten Stube in dem alten Flügel des Hauses, meine Wohnung angewiesen. Die Aussicht von meinem Fenster aus hat

indeß einen, von dem zur Zeit meines Winterbesuchs ganz verschiedenen Charakter. Obgleich es noch früh im April ist, so haben doch einige wenige warme sonnige Tage die Reize des Frühlings hervorgelockt, welche, wie mich dünkt, bei ihrem ersten Hervortreten immer am meisten anziehen. Die Parterres in dem altväterischen Garten prangen mit bunten Blumen, und der Gärtner hat bereits seine ausländischen Gewächse herausgebracht und sie die steinernen Balustraden entlang gestellt. Die Bäume sind mit grünen Knospen und zarten Blättern bekleidet; wenn ich mein rasselndes Fenster aufschiebe, so kommt mir der Geruch der Reseda entgegen, und ich höre das Gesumme der Bienen von den Blumen gegen die besonnte Mauer, mit dem melodischen Gesang der Drossel und den fröhlichen Lauten des tonreichen kleinen Hänflings.

Während meines Aufenthalts in diesem starken Anhalte alter Gebräuche, will ich von Zeit zu Zeit Skizzen von den Scenen und Charakteren, die mir vorkommen entwerfen. Man verstehe indeß, daß ich keinen Roman schreiben will, und daß ich dem Leser keine Verwickelungen, oder wundersame Abentheuer versprechen kann. In der Halle, von der ich rede, gibt es, so viel ich weiß, weder Fallthüren, noch Schieber in der Verläfelung, noch ein Burgverließ, und überhaupt scheint sie hier nichts Geheimnißvolles zu haben. Die Familie ist eine würdige, wohldenkende Familie, die man wahrscheinlich von einem Ende meines Werkes bis

Bett gehen und aufstehen sehen wird; und der Squire ist ein so wohlwollender alter Mann, daß ich keine Wahrscheinlichkeit sehe, warum er der bevorstehenden Heirath irgend ein Hinderniß in den Weg legen sollte. Mit einem Worte, ich kann kein einziges außerordentliches Ereigniß voraussehen, das sich während der ganzen Dauer meines Aufenthalts in der Halle ereignen könnte.

Ich sage dies dem Leser ehrlich, damit er nicht, wenn er mich englische Alltagsauftritte langsam durchgehen sieht, in Eile umschlägt, in der Hoffnung, weiter hinten auf irgend ein wunderbares Abentheuer zu stoßen. Ich lade ihn, dagegen, ein, gemächlich mit mir fortzuschlentern, so wie er einen Spaziergang auf das Feld machen würde von Zeit zu Zeit still stehend, um eine Blume zu pflücken, auf den Gesang eines Vogels zu horchen, oder eine Aussicht zu bewundern, ohne ihre eine Angst, das Ende seines Laufes zu erreichen. Sollte ich indessen auf meinen Wanderungen durch dieses alte Haus irgend etwas Merkwürdiges sehen oder hören, was in die Einförmigkeit dieses Alltagslebens eine Abwechselung bringen könnte, so werde ich nicht ermangeln, es zu des Lesers Unterhaltung zu berichten.

Denn selbst der stärkste Geist ermüdet bald
An einem Buch, wie wichtig es auch sey,
Gibt es nicht Dinge, neu und mannigfalt,
Gewürzt mit Lug, verbrämt mit Neckerei. *)

*) „Der Spiegel für obrigkeitliche Personen."

Der geschäftige Mann.

Ein heruntergekommener Herr, der größtentheils von seiner eigenen heitern Laune und aus meines Herrn Beutel lebt, und was diesem ganz wohl thut. Er erheitert meinen Herrn mit seinen Geschichten und Liedern und Einfällen und solchen Kniffen und Streichen, daß Ihr Euch wundern würdet, — er ist jetzt gerade bei ihm.

Munteres Volk.

Von Niemand ward ich bei meiner Rückkehr nach der Halle herzlicher begrüßt, als von Herrn Simon Bracebridge, oder Meister Simon, wie ihn der Squire gewöhnlich nennt. Ich begegnete ihm gerade, als ich in den Park trat, wo er einen Hühnerhund dressirte, und er empfing mich mit all' der gastfreundlichen Herzlichkeit, mit der jemand einen Freund in eines Andern Hause bewillkommt. Ich habe ihn dem Leser schon als einen lebhaften, alten junggesellenartig-aussehenden, kleinen Mann vorgestellt; als den Witzling und den verjährten Stutzer eines großen Familienkreises und als das Factotum des Squire. Ich fand ihn, wie gewöhnlich, voller Geschäftigkeit; er hatte tausend Klei-

nigkeiten zu thun, und Leuten zu Dienſten zu ſeyn und ließ ſeine gute Laune laut werden; denn es gibt wenig glücklichere Menſchen, als einen geſchäftigen Müßiggänger; d. h. einen Mann, der ewig um Nichts beſchäftigt iſt.

Ich beſuchte ihn am Morgen nach meiner Ankunft in ſeiner Stube, welche er in einem entfernten Winkel des Hauſes hat, da er, wie er ſagt, gern für ſich iſt und Niemanden im Wege ſeyn mag. Er hat ſie nach ſeinem Geſchmacke eingerichtet, ſo daß ſie eine vollſtändige Ueberſicht der Begriffe eines alten Junggeſellen von Bequemlichkeit und Anordnung ausmacht. Die Möbel beſtehen aus allen möglichen alten Stücken aus allen Theilen des Hauſes, ausgeſucht, wie ſie eben ſeinen Anſichten entſprechen oder in irgend eine Ecke ſeines Zimmers paſſen, und er iſt ſehr beredt im Lobe eines alten Lehnſtuhls, wobei er Gelegenheit nimmt, auf eine Kritik der neueren Stühle überzuſehen, an denen von der Würde und der Bequemlichkeit der hochlehnigen Alterthümlichkeit nichts mehr zu finden ſey.

An ſein Zimmer ſtößt ein kleines Cabinet, das er ſein Studierzimmer nennt. Hier befinden ſich einige ſchwebende Bücherbretter, die er ſelbſt gemacht hat, auf denen mehrere alte Werke über Falknerei, Jagdweſen und Hufſchmiedekunſt, und eine oder zwei Sammlungen von Gedichten und Liedern aus der Zeit der Regierung der Königin Eliſabeth ſtehen, die er ſtudirt, dem Squire zu lieb, ferner; das Romanen-Magazin, das

Magazin für Jagdliebhaber, der Wettrenn-Kalender, ein oder zwei Kalender von Newgate, ein Adelslexicon, und ein Wappenbuch.

Seine Jagdkleider hangen an Pflöcken in einem kleinen Kabinet; und um die Wände seines Zimmers sind Haken, um sein Angelgeräth, seine Peitschen, Sporen und eine Lieblings-Vogelflinte daran zu hängen, die, schön gearbeitet und eingelegt, sich von seinem Großvater herschreibt. So hat er auch ein Paar alte Flöten mit Einer Klappe, und eine Geige, die er selbst mehrere Male geflickt und ausgebessert hat, versichernd, es sey ein ächte Cremoneser: obgleich ich ihn nie eine Note darauf spielen gehört habe, welche nicht hingereicht hätte, einem das Blut gefrieren zu machen.

Aus seinem kleinen Neste hört man oft seine Geige in der Mittagsstille schläfrig ein lang' verg ssenes Stückchen absägen; denn er rühmt sich, eine ausgesuchte Sammlung guter altenglischer Musik zu besitzen, und will mit neueren Tonsetzern kaum etwas zu thun haben. Am meisten werden indessen seine musikalischen Kenntnisse dann und wann des Abends gemeinnützig, wo er den Kindern zum Tanze in dem großen Saale aufspielt, bei denen welchen er, so wie bei den Dienstboten, für einen wahren Orpheus gilt.

Auch seine Stube trägt Spuren seiner verschiedenen Beschäftigungen; hier liegen halbabgeschriebene Musik-Blätter; Musterzeichnungen; ziemlich unbedeutend gezeichnete Skizzen von Landschaften; eine Camera lu-

eida; eine Zauberlaterne, für die er Gläser zu malen bemüht ist; kurz, es ist das Kabinet eines Mannes von allerhand Fähigkeiten, der, etwas von Allem weiß, und nichts Ordentliches thut.

Nachdem ich eine Zeitlang in seinem Zimmer hingebracht und seine geistvollen kleinen Erfindungen bewundert hatte, führte er mich auf dem Gehöfte umher, um mir die Ställe, den Hundestall und andern Nebengelaß zu zeigen, wobei er wie ein General aussah, der die verschiedenen Abtheilungen seines Lagers besichtigt; da der Squire ihm, wenn er in der Halle ist, die Aufsicht über alle diese Sachen überläßt. Er erkundigte sich nach dem Zustand der Pferde; untersuchte ihre Füße; verordnete ein Bad für das eine, einen Aderlaß für das andere; und führte mich dann zu seinem eigenen Pferde, über dessen Verdienste er sich mit großer Weitläuftigkeit ausließ, und das, wie ich bemerkte, den besten Platz im Stalle hatte.

Hierauf ward ich zu einer neuen, von ihm und dem Squire angelegten Spielerei geführt, welche er die Falknerei nannte, worin sich mehrere unglückliche Vögel befanden, welche dort vollends ihre Erziehung erhielten. Unter diesen war auch ein schöner Falk, den Meister Simon besonders dressirte, und wobei er mir erzählte, daß er mir in einigen Tagen, eine Ergötzlichkeit nach guter alter Weise zeigen wolle. Auf unserer Wanderung bemerkte ich, daß die Stallknechte, Jagdbursche, Bahnpeitscher und andere Unterbediente, alle

auf ziemlich vertrautem Fuße mit Meister Simon zu seyn schienen, und gern mit ihm scherzten, obgleich es augenscheinlich war, daß sie vor seinen Ausspruchen über Dinge, die zu ihren Geschäften gehörten, eine große Ehrfurcht hatten.

Einer machte davon jedoch eine Ausnahme, ein wunderlicher alter Jäger, so hitzig wie ein Pfefferkorn; ein magerer, drathdünner alter Kerl, mit einer abgetragenen sammetnen Jockei-Mütze und einem Paar lederne Beinkleider, die, von langem Gebrauch glänzten als wären sie lackirt. Er war sehr widersprecherisch und vorwitzig, und hielt, wie es mir vorkam, zuweilen wohl aus bloßem Murrsinn, dem Meister Simon das Gegenspiel. Dies war besonders der Fall in Rücksicht auf die Behandlung des Falken, den der alte Mann unter seiner besondern Aufsicht zu haben schien, und den er, nach Meister Simon's Behauptung, auf dem besten Wege war, zu verderben; Letzterer sprach sehr viel über Magen räumen, impfen, kuriren und dem Falken den Butzen geben, was, wie ich sah, für den alten Christy heidnisches Griechisch war; nichts destoweniger behauptete er aber doch seine Meinung und schien alle seine Kunstphrasen für nichts zu achten.

Ich wunderte mich über die gute Laune, mit welcher Meister Simon seine Widersprüche ertrug, bis er mir späterhin die Sache erklärte. Der alte Christy ist der älteste Bediente im Hause, hat den größeren Theil

eines Jahrhunderts unter Hunden und Pferden verlebt, und ist schon bei Herrn Bracebridge's Vater in Diensten gewesen. Er kennt den Stammbaum eines jeden Pferdes im Stalle, und hat die Urgroßväter der meisten geritten. Er kann von jeder Fuchsjagd, die in den letzten sechszig oder siebzig Jahren gehalten worden ist, vollständige Nachricht geben, und weiß die Geschichte eines jeden Hirschgeweihes im Hause, und jeder Jagdtrophäe, die an die Thür des Hundestalls genagelt ist, zu erzählen.

Das ganze gegenwärtige Geschlecht ist unter seinen Augen aufgewachsen und hält ihm, in seinem hohen Alter, Vieles zu Gute. Er begleitete den Squire einst nach Oxford, als dieser dort studirte, und erleuchtete die ganze Universität mit seiner Jagdgelehrsamkeit. Alles dies reicht hin, den alten Mann hartnäckig zu machen, da er findet, daß er von allen diesen hochwichtigen Sachen viel mehr weiß, als die übrige Welt. In der That, Meister Simon ist sein Schüler gewesen, und erkennt es an, daß er seine ersten Kenntnisse von der Jagd dem Unterrichte Christy's zu danken hat; und ich stelle es sehr in Frage, ob ihn nicht der alte Mann noch jetzt für einen bloßen Gelbschnabel ansieht.

Als wir, bei unserer Rückkehr, über den Rasen vor dem Hause gingen, hörten wir die Glocke an des Portier's Häuschen ziehen, und kurz darauf kam eine Art von Reuter-Zug langsam die Allee herauf. Als mein Gefährte ihn ansichtig ward, blieb er stehen, blickte ei-

nen Augenblick hin, und lief dann, mit einem plötzlichen Ausrufe, ihm entgegen. Als er sich näherte, erkannte ich eine blonde, frisch aussehende, ältliche Dame, in ein altväterisches Reitkleid gekleidet, und mit einem breitrandigen weißen Filzhute, wie man ihn auf Sir Josua Reynold's Bildern sieht. Sie ritt einen glatten weißen Klepper, und ein Bediente in reicher Livree, auf einem überfütterten Jagdpferde, folgte ihr. In einer kleinen Entfernung hinten kam ein alter schwerfälliger Halbwagen, von zwei sehr beleibten Pferden gezogen, und von einem eben so dicken Kutscher gefahren, neben dem ein Page in einer abentheuerlichen grünen Livree saß. In dem Wagen waren ein steifes, geziertes Frauenzimmer, die halb wie eine Gesellschafterin, halb wie eine Kammerjungfer aussah, und zwei gemästete Hunde, die ihre häßlichen Gesichter zu jedem Wagenfenster herausstecken und bellten.

Die sämmtliche Besatzung trat ins Gewehr, diese Fremde zu empfangen. Der Squire half ihr vom Pferde und küßte sie herzlich; die schöne Julie flog ihr in die Arme, und sie umarmten sich mit der romantischen Glut von Freundinnen aus einer Pension; Juliens Geliebter, gegen den sie sich ausgezeichnet wohlwollend benahm, geleitete sie in das Haus; und eine Reihe der alten Bedienten, die sich in dem Saale versammelt hatten, verneigte sich tief, als sie vorüberging.

Ich bemerkte, daß Meister Simon sehr aufmerksam und ehrerbietig gegen die alte Dame war. Er ging

neben ihrem Pferde her die Allee hinauf, und nahm, während sie die Begrüßungen der übrigen Mitglieder der Familie empfing, von dem dicken Kutscher Notiz; streichelte die glatten Wagenpferde, und sagte, vor Allem, der Kammerfrau der Dame, jener steifen, sauersehenden Vestalin in der Kutsche, ein höfliches Wort.

Ich sah ihn den ganzen Morgen über nicht wieder. Der Strudel, den die Erscheinung der Dame erregte, riß ihn mit sich fort. Nur einen Augenblick, wo er etwas für die gute Dame auszurichten hatte, und an mir vorbei lief, hielt er an, um mir zu sagen, dies sey Lady Lillycraft, eine Schwester des Squire, von großem Vermögen, welches der Capitain erben würde, und daß ihr Gut in einer Grafschaft von England läge, in welcher die beste Jagd sey.

Haus-Diener.

Warlich alte Diener sind die Gewährsmänner für eine ehrenwerthe Haushaltung. Sie sind wie Ratten in einem Hause, oder Milben in einem Käse, für das Alterthum und den Ueberfluß ihrer Wohnung zeugend.

Bei meinen zufälligen Erzählungen aus der Halle, mag ich wohl oft versucht werden bei gäng' und geben Sachen zu verweilen, weil sie mir den wahren Nationalcharakter in ein helleres Licht zu setzen scheinen. Es mag vielleicht das Studium des alten Squire seyn, so viel als möglich dem anzuhängen, was er für die alte Grenzscheide der englischen Sitten hält. Seine Bediente kennen Alle seine Weise, und sind größtentheils von Kindheit an daran gewöhnt worden, so daß, im Ganzen, seine Haushaltung eines von den wenigen, erträglichen, jetzt noch anzutreffenden Mustern der Familieneinrichtung eines englischen Landgutbesitzers aus der alten Schule darbietet.

Uebrigens ist hier die Dienerschaft der am wenigsten eigenthümliche Bestandtheil der Haushaltung: die

Haushälterin ist, zum Beispiel, in der Halle geboren und erzogen und nie zwanzig Meilen davon entfernt gewesen; dennoch hat sie ein stattliches Ansehn, das einer Dame, die an der Königin Elisabeth Hofe geglänzt, keine Schande machen würde.

Ich bin halb geneigt zu glauben, daß sie dies von den alten Familienbildern unter denen sie so lange gelebt, angenommen hat. Indes kann es auch von dem Bewußtseyn ihrer Wichtigkeit in der Sphäre, worin sie sich immer bewegt hat, herrühren; denn sie wird in dem benachbarten Dorfe und von den Frauen der Pächter gar hoch geehrt, und genießt eines großen Ansehens in der Haushaltung, wo sie die Dienerschaft in stiller, aber unbestrittener Oberherrlichkeit, regiert.

Sie ist eine magere alte Frau, mit blauen Augen und spitzer Nase und Kinn. Ihre Kleidung ist immer nach einer und derselben Mode. Sie trägt eine kleine wohlgestärkte Halskrause, einen gestickten Brustlatz, ausfüllende Unterröcke und ein bogenförmig aufgenommenes, vorn offenes Ueberkleid, das, bei besonderen Gelegenheiten, von altväterischem Seidenzeuge, entweder ein Vermächtniß von irgend einer früheren Frau vom Hause, oder ein Erbstück von ihrer Mutter ist, welche vor ihr Haushälterin war. Ich habe Ehrfurcht vor diesen alten Kleidern, da ich nicht zweifle, daß sie vor lange verstrichenen Jahren in diesen Zimmern geglänzt haben, wenn sie die Reize einer unvergleichlichen Familienschönheit erhöhten; und ich habe oft von der alten

Haushälterin zu den nahen Familienbildern geblickt, um zu sehen, ob ich nicht den alten Brokat ihres Kleides an einer der Damen mit langen Taillen wiedererkennen könnte, die von den Wänden auf mich herablächeln.

Ihr Haar, das ganz weiß ist, ist vorn gekräuselt, und sie trägt eine kleine Haube darüber, sehr sauber gefältelt und unter dem Kinn zusammen gebunden. Ihr Benehmen ist einfach und nach altem Schnitt, ein wenig edler durch die Würde ihres Amtes.

Die Halle ist ihre Welt, und die Geschichte der Familie die einzige Geschichte, die sie weiß, die ausgenommen, welche sie in der Bibel gelesen hat. Sie kann die Lebensbeschreibung von jedem Bilde in der Gemälde-Galerie erzählen, und ist eine vollständige Familienchronik.

Der Squire behandelt sie mit großer Achtung. In der That, Meister Simon hat mir erzählt, es sey unter den Dienstboten eine Anekdote im Umlauf, daß man, als Beide noch jung gewesen, den Squire sie einmal in der Bilder-Galerie habe küssen sehen. Da indessen nichts weiter zwischen ihnen bemerkt wurde, so gab die Sache zu keinem großen Gerede Anlaß; nur fiel es auf, daß sie, kurz nachher, die Pamela eifrig zu lesen anfing und die Hand des Dorfgastwirths ausschlug, den sie früher wohl freundlich angesehen hatte.

Der alte Haushofmeister, der früher Bediente und einer ihrer verschmähten Anbeter war, pflegte die Anek-

bote zuweilen bei jenen kleinen Intriguen zu erzählen, die dann und wann sich unter den ordentlichsten Dienstboten bilden, durch den gewöhnlichen Hang der Regierten entstehend, gegen die Regierung zu sprechen; aber er hat, seitdem er ein höheres Amt erlangt, davon gänzlich abgelassen und schüttelt unwillig den Kopf, wenn davon gesprochen wird.

Es ist gewiß, daß die alte Dame noch bis auf diesen Tag gern davon spricht, wie der Squire ausgesehen, als er noch ein junger Mann auf der Universität war; und sie behauptet; daß keiner seiner Söhne sich mit dem Vater vergleichen könne, als er in ihrem Alter und ganz in Scharlach herausgeputzt war, mit dem frisirten und gepuderten Haare und dem dreieckigen Hute.

Sie hat eine verwaiste Nichte bei sich, Phöbe Wilkins genannt, ein niedliches sanftes Ding, das vor einem oder zwei Jahren nach der Halle verpflanzt worden und beinahe für jede andere Lebensweise verdorben ist. Sie ist eine Art von Gefährtin und Begleiterin der schönen Julie; und dadurch, daß sie in den Zimmern der jungen Dame umhergeschlentert, Bruchstücke von Romanen liest und abgelebten Putz erbt, ist sie ein Mittelding zwischen einer Kammerjungfer und einer zierlichen Modedame geworden.

Sie wird von den Dienstboten als eine Art von reicher Erbin angesehen, da das Vermögen ihrer Tante ihr zufallen wird, welches, wenn die Sage wahr ist,

eine runde Summe guter goldener Guineen, der aufgesparte Reichthum zweier Haushälterinnen und Geschlechter, seyn muß; der erblichen Kleider und so mancher anderen kleinen Sachen und Spielereien von Werth die im Zimmer der Haushälterin angehäuft sind, nicht zu gedenken. Die alte Haushälterin gilt überhaupt bei den Dienstboten und den Dorfbewohnern für übermäßig reich, und in ihrem Zimmer steht eine lackirte Kommode und ein großer mit Eisen beschlagener Kasten, welche, nach der Aussage der Hausmädchen, Schätze von Reichthum enthalten.

Die alte Dame ist eine große Freundin Meister Simon's, der in der That ihr, als einer sehr angesehenen Person, ein wenig den Hof macht; und sie haben manche Erörterungen über Punkte der Familienge-schichte, wobei er, trotz seiner ausgedehnten Kenntniß und des Stolzes seines Wissens, gewöhnlich ihre überlegnere Genauigkeit einräumt. Er kommt selten zur Halle zurück, wenn er den andern Zweigen der Familie einen Besuch abgestattet hat, ohne Mrs. Wilkins irgend ein Andenken von den Damen, in deren Hause er gewesen ist, mitzubringen.

Alle Kinder der Familie betrachten überhaupt die alte Dame mit angeborner Achtung und Anhänglichkeit, und sie scheint sie dagegen beinahe wie ihre eigenen anzusehen, da sie unter ihren Augen groß geworden sind. Der Oxforder Student ist indessen ihr Liebling, wahrscheinlich als der Jüngste, obgleich er auch

der Leichtfertigste ist, und ihr von Jugend auf wohl kleine Streiche gespielt hat.

Ich kann nicht umhin, einer kleinen Feierlichkeit zu gedenken, welche, wie ich glaube, der Halle eigenthümlich ist. Nachdem bei dem Mittagsessen das Tischtuch weggenommen worden, segelt die alte Haushälterin in das Zimmer und steht hinter dem Stuhl des Squire, worauf er ihr, mit seiner eigenen Hand, ein Glas Wein einschenkt, mit welchem sie mit eben so großer Ehrerbietung als Würde die Gesundheit der Gesellschaft trinkt, und sich sodann entfernt. Der Squire überkam diese Sitte von seinem Vater, und hat sie immer beibehalten.

Die Dienstboten der alten englischen Familien, die vorzüglich auf dem Lande leben, haben einen ganz eigenthümlichen Charakter. Sie haben eine ruhige ordentliche, ehrerbietige Weise, ihre Pflichten zu thun. Sie sind immer nett in ihrem Aeußern, schicklich und, wenn ich so sagen darf, geschäftsmäßig gekleidet; sie bewegen sich ohne Uebereilung und Lärm im Hause umher; da ist nichts von dem Geräuschvollen der Beschäftigung, oder von lauten Befehlen; nichts von der aufdringlichen Wirthschaftsweise, welche zur Qual gesteigert wird. Du wirst nicht von den Anstalten, Dir Bequemlichkeit zu verschaffen, beunruhigt, und doch geschieht Alles, und geschieht ordentlich. Die häusliche Arbeit wird wie durch Zauberei verrichtet, aber es ist die Zauberei des Systems. Nichts wird in einzelnen

gewaltsamen Bewegungen, noch zu unrechter Zeit gethan; das Ganze geht seinen Weg wie ein wohlgeöltes Uhrwerk, in dessen Gange weder Lärm noch Anstoß ist.

Englische Dienstboten werden gewöhnlich nicht mit großer Nachsicht behandelt oder durch viele Lobeserhebungen belohnt; denn die Engländer sind lakonisch und zurückhaltend gegen ihre Leute; aber ein beifälliges Kopfnicken und ein freundliches Wort von dem Herrn oder der Gebieterin, thun hier eben so viel, als ein Uebermaaß von Lob und Nachsicht anderwärts. Auch die Dienstboten legen ihre Zuneigung zu ihren Brodherren nicht auf eine lebhafte Weise an den Tag; allein obgleich äußerlich still, haben sie doch eine sehr innige Anhänglichkeit; und das gegenseitige Wohlwollen von Herren und Dienern ist, wenn es gleich nicht feurig hervortritt, doch um nichts weniger stark und ausdauernd in alten englischen Familien.

Die Benennung eines «alten Dieners des Hauses» hat in allen Theilen der Welt tausend freundliche Gedankenverbindungen in ihrem Gefolge, und es gibt keinen unwiderstehlichern Anspruch auf die näheren Herzens-Wohlthaten, als den «im Hause geboren worden zu seyn.» Es ist gewöhnlich grauköpfige Dienstboten dieser Art in einer englischen Familie «aus der alten Schule» zu sehen, welche bis zu ihrem Todestage darin bleiben, immer desselben ungekünstelten Wohlwollens sich erfreuen, und eben so treu und ohne Aufdringlichkeit ihre Schuldigkeit thun. Ich glaube, solche Bei-

spiele von Anhänglichkeit sprechen vortheilhaft für Herrn und Diener, und ihre Häufigkeit spricht vortheilhaft für den Charakter des Volks.

Diese Bemerkungen finden indessen nur bei Familien der Art, wie ich sie eben erwähnt habe, ihre Anwendung, und bei denen, die überhaupt etwas zurückgezogen leben und den größern Theil ihrer Zeit auf dem Lande zubringen. Was die gepuderten Handlanger betrifft, welche in den Sälen der modischen Stadtpaläste umherschwärmen, so geben sie gleicherweise ein Bild von dem Charakter der Haushaltungen, in die sie gehören: und ich kenne keine vollständigere Inbegriffe verderbter Herzlosigkeit und gemästeter Nutzlosigkeit.

Aber der gute «alte Familien-Bediente!» — Er, der, in Gedanken, immer mit der Heimath unsers Herzens verbunden gewesen ist; der uns in den Tagen plaudernder Kindheit in die Schule geführt hat; der der Vertraute unserer kindischen Sorgen, Pläne und Unternehmungen war; der uns begrüßte, wenn wir in den Ferien nach Hause kamen, und bei allen unseren Feiertagsspielen der Angeber war; der, wenn wir als Männer auf unseren Wanderungen das väterliche Dach verlassen haben und nur von Zeit zu Zeit wieder dahin zurückkehren, uns mit einer Freude empfängt, die nur von der unserer Aeltern übertroffen wird; der jetzt grau und schwach geworden durch das Alter, noch immer um das Haus unserer Väter in liebevoller und treuer Dienstbarkeit umherwankt; der uns, gewissen-

maaßen, als sein eigen anspricht; und mit eigensinnigem Eifer danach strebt, vor seinen übrigen Mitbedienten uns immer bei Tische zu bedienen; und der, wenn wir des Abends uns nach unserm Zimmer zur Ruhe begeben, das noch immer nach uns heißt, sich darin zu schaffen macht, um noch einen freundlichen Blick zu erhaschen und noch ein liebes Wort über vergangene Zeiten zu sprechen — wer empfindet nicht gegen ein solches Wesen ein Gefühl von beinahe kindlicher Zuneigung?

Ich habe mehrere Beispiele von Grabschriften auf den Leichensteinen so guter Dienstboten gefunden, welche ganz das einfache Gepräge der Wahrheit des natürlichen Gefühls an sich tragen. Ich habe, in diesem Augenblicke, zwei solcher vor mir; die eine ist von einem Grabsteine auf einem Kirchhofe in Warwickshire abgeschrieben:

«Hier ruhen die Gebeine Joseph Batte's, des vertrauten Dieners von George Birch, Esq. von Hamstead-Hall. Sein dankbarer Freund und Gebieter ließ diese Inschrift zum Andenken an seine Bescheidenheit, Treue, seinen Fleiß und seine Mäßigkeit setzen. Er starb (unverheirathet) im 84sten Jahre, nachdem er 44 Jahre lang in derselben Familie gelebt hatte.»

Die zweite ist von einem Leichensteine auf dem Kirchhofe in Eltham genommen:

«Hier ruhen die Ueberbleibsel des Hrn. James Tappy, welcher am 8ten September 1818 im 84sten Jahre von diesem Leben schied, nachdem er 60 Jahre in Ei-

ner Familie treu gedient; geehrt von jedem Mitgliede derselben; und im Tode betrauert von dem einzigen Ueberlebenden.»

Wenige Denkmäler, selbst nicht unter den berühmten, haben mein Herz mit der freudigen Rührung erfüllt, welche mich durchdrang, als ich diese treuherzige Inschrift auf dem Kirchhofe zu Eltham abschrieb. Ich fühlte mit diesem «einzigen Ueberlebenden,» der über dem Grabe des treuen Anhängers seines Geschlechts trauert, welcher, ohne Zweifel, eine lebendige Gedächtnißtafel aller vorübergegangenen Freunde und Zeiten gewesen war; und während ich dieses Denkmal langer und treuer Dienste betrachtete, fiel mir die rührende Rede des alten Adam in «Wie es euch gefällt» ein, wo er sagt, als er dem Sohne seines alten Herrn folgt:

„Gebieter, geh' voran, ich folge gern,
In Lieb und Treue, bis ins Grab dem Herrn.“

Anmerkung. Ich kann nicht umhin, hier einer Grabschrift zu gedenken, die ich irgendwo in der Kapelle des Schlosses von Windsor gesehen habe, von dem verstorbenen König zum Andenken an eine Dienerin des Hauses errichtet, welche eine treue Pflegerin seiner tief betrauerten Tochter, der Prinzessin Amalie, war. Georg III. besaß viel von dem innigen häuslichen Gefühle der alten englischen Landgutbesitzer, und es ist ein in der Geschichte der Grobdenkmale seltener, und für das menschliche Herz ehrenvoller Fall, einen Monarchen zu sehen, der ein Denkmal zu Ehren der stillen Tugenden eines Dienstboten errichtet.

Die Wittwe.

So gut, so mitleidsvoll war sie,
Mäuß' in der Falle sah sie nie,
Todt oder blutend, ohne Zähren:
Die kleine Hunde mußt' sie nähren
Mit Fleisch und Milch und Zuckerbrod,
Und weinte bitter, fand sie eines todt,
Oder wenn eine Ruth' sie traf.

Chaucer.

Ungeachtet des sonderbaren Aufzugs von Lady Lillycraft bei ihrer Ankunft, hat sie doch nichts von der kleinlichen Förmlichkeit, die ich mir gedacht hatte im Gegentheil, sie besitzt einen Grad von Natürlichkeit und Einfalt des Herzens, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, der zu ihrer altväterischen Art und Weise und ihrer harmlosen Pracht sehr gut paßt. Sie kleidet sich in schwere Seidenzeuge, mit langer Taille; sie legt bedeutend Roth auf, und ihr beinahe graues Haar ist heraus gekräuselt und mit Nadeln aufgesteckt. Sie ist pockennarbig, allein die Feinheit ihrer Züge zeigt, daß sie einst sehr hübsch gewesen seyn mochte; und sie

hat sehr weiße und wohlgeformte Hände und Arme, worauf, wenn ich nicht ganz irre, die gute Dame noch ein wenig eitel ist.

Ich habe die Neugierde gehabt, einige nähere Nachrichten über sie einzuziehen. Sie war vor dreißig bis vierzig Jahren eine große Schönheit in der Stadt, und regierte zwei Winter lang in allem Stolze ihrer Reize, mehrere sehr vortheilhafte Heirathsanträge ausschlagend; als sie unglücklicherweise durch die Pocken ihre Reize und ihre Anbeter zugleich verlor. Sie begab sich alsbald auf das Land, wo sie kurze Zeit nachher ein Gut erbte und einen Baronet heirathete, einen früheren Anbeter, dessen Leidenschaft plötzlich wieder erwacht war, «da er,» wie er sagte, «jederzeit mehr ihren Geist, als ihr Aeußeres geliebt habe.»

Der Baronet genoß indeß ihren Geist und ihr Vermögen nicht über sechs Monate, und war kaum ihrer sehr müde geworden, als er sich auf einer Fuchsjagd den Hals brach, und sie nun reich, frei und untröstlich ließ. Sie blieb seit der Zeit beständig auf ihrem Gute, und hat nie irgend ein Verlangen bezeigt, wieder nach der Stadt zu kommen und den Schauplatz ihrer früheren Triumphe und ihrer unglücklichen Krankheit wiederzusehn. Alle ihre Lieblingserinnerungen wenden sich indeß auf jene kurze Zeit ihrer jugendlichen Schönheit zurück. Sie hat keinen andern Begriff von der Stadt, als wie sie zu jener Zeit war; und vergißt beständig, daß sich in beinahe einem halben Jahrhunderte

der Ort und die Menschen wesentlich verändert haben müssen. Sie spricht sehr oft von den Gesundheiten jener Zeit, als ob sie noch in der Mode wären; und pflegte, bis noch ganz vor Kurzem, mit Entzücken von der königlichen Familie und der Schönheit der jungen Prinzen und Prinzessinnen zu reden. Sie kann nicht dahin gebracht werden, sich den jetzigen König anders zu gedenken, denn als einen zierlichen, etwas wilden jungen Mann, der aber eine Menuet ganz göttlich getanzt habe; und sie pflegte seiner, ehe er auf den Thron kam, öfter als des «lieben jungen Prinzen» zu erwähnen.

Sie spricht auch von den Spaziergängen im Garten von Kensington, wo die Herren in goldbesetzten Röcken und mit dreieckigen Hüten, die Damen aber in Reifröcken erschienen, und so stolz in den mit Gras bewachsenen Alleen einherschritten: und sie ist der Meinung, daß die Damen sich sehr erniedrigt hätten, als sie die Kopfzeuge mit den Kissen darunter und die Schuh mit hohen Absätzen aufgegeben. Sie weiß auch viel von den Offizieren zu erzählen, die sich unter dem Gefolge ihrer Verehrer befanden, und spricht vertraulich von mehreren wilden jungen Degen, die jetzt vielleicht in den Bädern mit Krücken und Podagristen-Stiefeln umherhumpeln.

Ob das, was die gute Dame von der Ehe kennen gelernt, sie davon so abgeschreckt hat oder nicht, kann ich nicht sagen; aber, obgleich ihre persönlichen Eigen-

schaften und ihre Reichthümer manche Bewerber herbeigezogen haben, so war sie doch nie wieder versucht, sich in den glücklichen Stand zu wagen. Dies ist auch sonderbar, denn sie scheint ein sehr sanftes und empfängliches Herz zu haben; spricht immer von Liebe und ehelicher Glückseligkeit; und streitet sehr für altväterische Galanterie, zarte Aufmerksamkeit und ewige Beständigkeit, von Seiten der Herren. Sie lebt indeß nach ihrem eigenen Geschmacke. Ihr Haus muß, wie man mir gesagt hat, um Sir Charles Grandison's Zeit erbaut und möblirt worden seyn; Alles, was dazu gehört, ist etwas förmlich und stattlich; hat aber den sanfteren Anstrich einer gewissen Weichlichkeit erhalten, wie man es bei einer alten, sehr zartsinnigen und romantischen Dame, die ihre Bequemlichkeit liebt, erwarten darf. Die Kissen auf den großen Lehnstühlen und den breiten Sophas begraben dich beinahe, wenn Du dich auf sie niedersetzest Blumen der seltensten und freundlichsten Art stehen in den Gemächern und auf kleinen lackirten Gestellen aufgestellt, und Räucherkissen liegen auf allen Tischen und Kaminsockeln. Das Haus ist voll von Schooßhündchen, Angolakatzen und Singvögeln, die eben so aufmerksam bedient werden, als sie selbst.

Sie ist bei ihrem Essen eigen und etwas weniges von einer Epikuräerin, lebt nur von weißem Fleische und kleinen für Frauen bestimmten Schüsseln, wenn gleich ihre Dienstboten kräftige englische Kost haben,

wie auch ihr Aussehen bezeugt. In der That wird diesen so viel nachgesehen, daß sie alle verwöhnt sind, und wenn sie ihre jetzigen Stellen verlieren, so taugen sie für keine andere. Ihro Herrlichkeit ist eines von jenen wohlgesinnten Wesen, die stets bestimmt sind von ihren Leuten sehr geliebt, aber schlecht bedient, und von der ganzen Welt betrogen zu werden.

Sie wendet einen großen Theil ihrer Zeit auf das Lesen von Romanen, wovon sie eine sehr große Bibliothek besitzt, und womit sie von den Verlegern in der Stadt beständig versehen wird. Ihre Belesenheit in diesem Zweige der Literatur ist unermeßlich: sie hat seit einem halben Jahrhundert mit der Presse immer gleichen Schritt gehalten. Ihr Geist ist mit zärtlichen Geschichten aller Art angefüllt, von den abgemessenen Liebschaften in den alten Ritterbüchern herab bis zu dem neuesten blau broschirten Roman, der ganz warm aus der Presse kommt: obgleich sie denen, die in ihrer Jugendzeit, und als sie zuerst verliebt war, erschienen sind, augenscheinlich den Vorzug gibt. Sie behauptet, daß heutiges Tages keine Romane mehr geschrieben werden, wie Pamela und Sir Charles Grandison; und das Schloß von Otranto stellt sie über alle Romane.

Sie thut sehr viel Gutes in der Nachbarschaft, und wird von jedem Bettler in der Grafschaft betrogen. Sie ist die Wohlthäterin eines Dorfes, nahe an ihrem Gute, und nimmt einen besondern Antheil an allen Liebesgeschichten daselbst. Sie weiß von jedem bestehen-

den zärtlichen Verhältniß; jedes liebesieche Mädchen kann sicher seyn, an Ihro Herrlichkeit eine geduldige Zuhörerin und eine weise Rathgeberin zu finden. Sie gibt sich große Mühe, alle Liebes-Zwiste beizulegen, und sollte irgend ein treuloser Schäfer bei seiner Unbeständigkeit beharren, so mag er gewiß seyn, daß er den heftigsten Zorn der guten Dame auf sich zieht.

Ich habe alle diese Einzelnheiten theils von Frank Bracebridge, und theils von Meister Simon erfahren. Ich bin nun im Stande, die unermüdete Aufmerksamkeit des Letzteren für Ihro Herrlichkeit zu erklären. Ihr Haus ist eines seiner Lieblings-Aufenthaltsorte, wo er eine sehr bedeutende Personage ist. Er macht ihr jährlich einmal einen Geschäftsbesuch, wo er alle ihre Angelegenheiten ins Auge faßt, die, da sie den Haushalt nicht versteht, leicht in Verwirrung gerathen. Er sieht die Bücher des Verwalters nach und jagt auf dem Gute, wo, wie er sagt, sehr viel Wild zu finden ist, ungeachtet alle Vagabunde in der Nachbarschaft dort auf Wilddieberei ausgehen.

Man glaubt, wie schon vorhin angedeutet worden, daß der Kapitain den größeren Theil ihres Vermögens erben werde, da er immer ihr besonderer Liebling gewesen ist; denn, wirklich, sie ist sehr partheiisch in Hinsicht auf rothe Röcke. Sie ist jetzt nach der Halle gekommen, um bei seiner Hochzeit gegenwärtig zu seyn, da sie sich sehr dazu neigt, an allen Liebes- und Ehesachen Antheil zu nehmen.

Die Liebenden.

Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her. Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin. Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbei gekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande.

Das hohe Lied Salomon's.

Für einen Mann, der ein wenig von einem Philosophen und ein Junggesell obendrein ist; und der, vermittelst einiger Erfahrungen über die Thorheiten des Lebens, mit geübtem Auge die Wege des Mannes, so wie die des Weibes zu betrachten anfängt; für einen solchen Mann sage ich, ist es etwas sehr unterhaltendes, das Betragen eines jungen liebenden Paares zu beobachten. Es ist vielleicht kein so ernstes und wissenschaftliches Studium, als das der Liebe der Pflanzen, aber es ist gewiß eben so anziehend.

Es hat mir demnach viel Vergnügen gemacht, seitdem ich in der Halle angekommen bin, die schöne Julie und ihren Geliebten zu beobachten. Sie hat ganz das entzückende, erröthende Bewußtseyn eines kunstlosen Mädchens, das noch in der Koquetterie unerfahren, seine erste Eroberung gemacht hat: während der Kapt-

tain sie mit der Mischung von Liebe und Entzücken betrachtet, womit ein jugendlicher Liebhaber wohl auf eine so schöne Beute hinblickt.

Ich beobachtete sie gestern im Garten, während sie einen der einsamen Gänge entlanggingen. Die Sonne schien mit köstlicher Wärme, große Massen von glänzendem Grün und tiefblauen Schatten bildend. Der Kukuk, dieser «Bote des Frühlings,» ließ sich leise in der Entfernung hören; die Drossel sang von dem Hagedorn und die gelben Schmetterlinge spielten, gaukelten und liebelten in der Luft.

Die schöne Julie lehnte sich auf ihres Geliebten Arm mit niedergeschlagenen Augen, mit sanftem Erröthen auf ihren Wangen und einem ruhigen Lächeln um ihre Lippen, auf seine Unterhaltung lauschend, während sie in der nachläßig zu ihrer Seite herabhangenden Hand einen Blumenstrauß hielt. So schlenterten sie langsam weiter, und wie ich sie betrachtete, und die Art, wie sie mit einander gingen, konnte ich nicht umhin, zu denken, daß es doch unendlich Schade sey, daß die Jahreszeit jemals sich verändert, daß junge Leute jemals alt würden, daß die Blüten den Früchten Platz machten, oder daß Liebende sich jemals heiratheten.

Aus dem, was ich in der Familie erfahren habe, geht hervor, daß die schöne Julie die Tochter eines vertrauten Universitäts-Freundes des Squire ist; der, nachdem er Oxford verlassen, in die Armee trat, und mehrere Jahre in Indien diente, wo er in einem Schar-

mützel mit den Eingebornen tödtlich verwundet wurde. In seinem letzten Augenblicke empfahl er noch schriftlich, mit zitternder Hand, seine Gattin und sein Kind dem Wohlwollen seines Jugendfreundes.

Die Wittwe und ihr Kind kehrten nach England hülflos und beinahe hoffnungslos zurück. Als Herr Bracebridge Nachricht von ihrer Lage erhielt, eilte er, sie zu unterstützen. Er kam gerade noch zu rechter Zeit zu ihnen, um die letzten Augenblicke der Mutter, die an einer Auszehrung starb, zu versüßen, und sie mit der Versicherung zu beglücken, daß es ihrem Kinde nie an einem Beschützer fehlen solle.

Der gute Squire kehrte mit seiner plaudernden Mündel in seine feste Burg zurück, wo er sie mit einer wahrhaft väterlichen Zärtlichkeit erzog. Da er sich selbst einige Mühe gegeben hat, über ihre Erziehung die Oberaufsicht zu führen und ihren Geschmack zu bilden, so ist sie mit mehrern seiner Ansichten aufgewachsen, und hält ihn für den klügsten, so wie für den besten Mann. Einen großen Theil ihrer Zeit hat sie auch bei Lady Lillycraft zugebracht, die sie in den Sitten der alten Schule unterrichtet und ihren Geist mit allen Arten von Geschichten und Romanen genährt hat. Wirklich hat Ihro Herrlichkeit bei der Heirath zwischen Julie und dem Kapitain sehr die Hand im Spiele gehabt, da sie sie zusammen auf ihrem Landsitz gehabt hatte, sobald sie nur merkte, daß eine Neigung zwischen ihnen im Werden war; denn die gute Dame ist nie glück-

licher, als wenn sie ein Paar Turteltauben hat, welche um sie her girren.

Es machte mir großes Vergnügen, die Liebe zu sehen, mit welcher der schönen Julie alle Dienstboten in der Halle ergeben sind. Von ihrer Kindheit an haben sie mit ihr getändelt, und jedes von ihnen scheint einigen Anspruch darauf zu machen, sie erzogen zu haben; so daß man sich nicht wundern darf, wenn die Erziehung überaus vollkommen geworden ist. Der Gärtner lehrte sie Blumen pflegen, die sie sehr liebt. Der alte Christy, der eigensinnige Jäger, wird sanft, wenn sie sich nähert; und da sie leicht und anmuthig im Sattel sitzt, so maßt er sich das Verdienst an, sie reiten gelehrt zu haben; während die Haushälterin, welche sie beinahe wie ihre Tochter betrachtet, zu verstehen gibt, daß sie ihr zuerst einen Blick in die Geheimnisse der Toilette gegeben habe, da sie in ihren jüngeren Tagen Kammermädchen bei der verstorbenen Mrs. Bracebridge gewesen. Den letztern Anspruch bin ich geneigt zu glauben, da ich bemerkt habe, daß der Anzug der jungen Dame etwas nach der alten Schule schmeckt, wenn er gleich durch ihren natürlichen Geschmack gemodelt worden, und daß ihr Haar in hohem Grade in dem Style von Sir Peter Lely's Porträts in der Bilder-Galerie angeordnet ist.

Selbst ihre musikalische Bildung hat etwas von diesem altväterischen Charakter an sich, und die meisten von ihren Liedern werden heut zu Tag nicht auf den

Pianos unserer neueren Klavierspieler gefunden werden. Ich habe indeß so viel von den neueren Moden, den neueren Talenten, und den neueren Modedamen kennen gelernt, daß ich diesen Anflug eines älteren Stils bei einem so jungen und so liebenswürdigen Mädchen gern nachsehe; und ich habe eben so viel Vergnügen dabei gehabt, sie eines von den alten Liedern von Herrick, Carew oder Suckling hertrillern zu hören, die einer einfachen alten Melodie angepaßt sind, als ich fühlte, wenn ich eine Dilettantin die schönste Bravourarie von Mozart oder Rossini auf- und abschmettern hörte.

Wir haben, von Zeit zu Zeit, des Abends sehr schöne Musik von ihr und dem Kapitain, wobei sie bisweilen Meister Simon unterstützt, der die Violine etwas unsicher kratzt, denn er kömmt wohl einmal aus dem Takt und bleibt um eine oder zwei Noten zurück. Er paukt auch zuweilen ein wenig auf dem Piano und singt die dritte Stimme in einem Trio, worin man ihn sehr bald an einem gewissen zitternden Tone, und einer zeitlichen falschen Note erkennen kann.

Ich lobte ihm einmal nach einem Gesange der schönen Julie Stimme, wo ich fand, daß er es allein auf sich nahm, ihren musikalischen Geschmack gebildet zu haben, hinzusetzend, daß sie sehr gelehrig sey; und, überhaupt, nach seiner schlauen Art ein allgemeines Urtheil über sie fällend, fügte er bei, «sie sey ein sehr nettes Mädchen und habe keine Albernheiten an sich.»

Familien-Reliquien.

Meiner Insekte Antlitz, Stirn und Auge,
Der Wange Grübchen: und so feine Kunst
Floß aus dem Pinsel des geschickten Malers!
Die Lippe, frisch, lebendig, gleicht der ihren;
Die falsche Farbe überlebt die wahre.
Die Rosen all, die ihre Wangen schmückten,
Die Anmuth all, die einst ihr Aug' umglänzte,
Die Musik all, die ihre Stimm' gehaucht, —
Das all, was über Frauenwerth erhaben,
Ihr weißer Busen barg; das Alles, sieh,
Umfaßt die bunte Tafel!

Dekker.

Ein altenglisches Familien-Wohnhaus ist ein fruchtbarer Gegenstand für das Studium. Es ist voll von Erläuterungen früherer Zeiten und Spuren des mannigfaltigen Geschmacks, und Launen und Sitten aufeinander folgender Geschlechter. Die Veränderungen und Zusätze bei den verschiedenen Stilen der Baukunst; die Möbel, Geschirr, Bilder, Tapeten; die kriegerischen und Jagdgeräthschaften der verschiedenen Zeitalter und Moden; alles gibt Stoff zu sonderbaren und unterhaltenden Forschungen. Da der Squire sehr sorgfältig

alle Familien-Reliquien sammelt und aufbewahrt, so ist die Halle voll von Andenken dieser Art. Wenn ich im Hause umhersehe, so kann ich mir dabei von dem Charakter und den Gewohnheiten, die zu verschiedenen Perioden der Familiengeschichte vorherrschend gewesen sind, ein lebendiges Bild machen. Ich habe bei einer früheren Gelegenheit der Rüstung des Kreuzfahrers gedacht, welche in dem großen Saale aufgehängt ist. So sind hier auch mehrere Reiterstiefeln mit ungeheuren dicken Sohlen und hohen Absätzen, welche Kavalieren gehörten, die zur Zeit der Covenanters die Halle mit dem Klange und Geräusch ihrer Waffen erfüllten. Eine Menge ungeheurer Trinkgefäße von alter Form; mit großen Venetianischen Trink- und grüne Rheinweingläsern, mit den Aposteln in halb erhabener Arbeit darauf, bleiben als Denkmale eines oder zweier Geschlechter vorhanden, die ein Leben voll tobender Völlerei führten und zuerst das Podagra in die Familie einführten.

Ich übergehe mehrere solcher Anzeichen der Neigungen, von den Vorfahren des Squire; aber ich kann nicht unterlassen, eines Hirschgeweihes in dem großen Saale zu gedenken, eines der Siegeszeichen eines wohlberittenen Squire aus vorigen Zeiten, welcher der Nimrod dieser Gegend war. Manche Erzählungen von seinen wundervollen Thaten als Jäger sind jetzt noch gäng und gebe, die der alte Christy, der Jäger, erzählt, der es überaus übel nimmt, wenn man sie im Geringsten

bezweifelt. In der That, einige wenige Meilen von der Halle ist eine furchtbare Kluft, welche unter dem Namen des Squire-Sprunges bekannt ist, weil er in der Hitze der Jagd darüber hinweggesetzt haben soll; auch kann gar kein Zweifel an der Sache obwalten, denn der alte Christy zeigt die Spuren der Roßhufe auf den Felsen zu beiden Seiten der Kluft.

Meister Simon hält das Andenken dieses Squire in großen Ehren, und hat eine Menge wunderbarer Geschichten von ihm zu erzählen, die er bei allen Jagdschmausereien wiederholt; und ich höre, daß sie, je älter, desto wunderbarer werden. Er hat auch ein Paar in Rippon gemachte Sporn, welche diesem mächtigen alten Jäger gehörten, und die er nur bei besonderen Gelegenheiten trägt.

Der Ort jedoch, welcher die meisten Andenken an vergangene Zeiten aufzuweisen hat, ist die Gemälde-Galerie; und es ist etwas besonders Angenehmes, wenn gleich Melancholisches in dem Anschauen dieser langen Reihen von Porträts, welche den größten Theil der Sammlung ausmachen. Sie bilden eine Art von Lebensbeschreibung der ausgezeichneten Familien-Glieder, die ich, mit Hülfe der ehrwürdigen Haushälterin, welche die Familien-Geschichtschreiberin ist, und gelegentlich von Meister Simon unterstützt, zu lesen im Stande bin. Hier ist, zum Beispiel, das ganze Leben einer schönen Frau, in mehreren Bildern. Das eine stellt sie als ein kleines Mädchen, mit langer Taille und ei-

nem Reifrock dar, ein Kätzchen auf dem Arme haltend, und den Zuschauer aus den Augenwinkeln anblickend, als ob sie den Kopf nicht herumdrehen könnte. Auf einem andern finden wir sie in der Frische jugendlicher Schönheit, zu der Zeit, wo sie eine berühmte «belle» und so hartherzig war, daß sie machte, daß mehrere unglückliche Anbeter darüber in Verzweiflung geriethen und schlechte Verse machten. Auf einem andern ist sie als eine stattliche Frau, in der Reife ihrer Reize, dargestellt, neben dem Bilde ihres Gatten, eines tapfern Obersten mit einer Wolkenperücke und goldbesetztem Hute, der im Auslande getödtet wurde; und, endlich, ist in der Kirche, deren Thurmspitze man aus dem Fenster sehen kann, ihr Grabdenkmal, auf welchem man ihr Bildniß in Marmor sehen kann, daß sie als eine ehrwürdige Dame von sechs und siebzig Jahren darstellt.

So habe ich auch einige von den großen Männern aus der Familie durch eine Reihe von Bildnissen, von ihrer frühesten Kindheit, bis zu dem ämtlichen Gewande oder dem Kommandostab und so stufenweise weiter verfolgt, bis sie in der allgemeinen Ruhestätte, der benachbarten Kirche, beigesetzt worden.

Hier ist eine Gruppe, die mich ganz besonders anzieht. Sie besteht aus vier Schwestern von beinahe gleichem Alter, welche vor ungefähr einem Jahrhundert blühten, und welche, wenn ich nach ihren Bildern urtheilen darf, ungemein schön waren. Ich kann mir

denken, welch' ein fröhlicher und romantischer Schauplatz dieses alte Haus gewesen seyn muß, als sie in der Blüthe ihrer Reize waren; als sie, gleich anmuthigen Erscheinungen, durch seine Säle glitten, oder zu den Tönen der Musik, bei den Festen und Tänzen in der Cedergalerie, leicht dahin schwebten, oder ihre zarten Füße der sammtnen Grüne dieser Rasengänge ihre Spuren eindrückten! Wie müssen die treuen Familienbedienten sie mit einem Gemisch von Liebe und Stolz und Ehrfurcht betrachtet; und die geblendeten Augen der eifersüchtigen Bewunderer sie mit beinahe peinlicher Bewunderung verfolgt haben! Wie müssen Melodie und Gesang und zärtliche Serenaden in diesen Höfen gehaucht und ihr Nachhall den zögernden Schritt der Geliebten umflüstert haben! Wie müssen selbst diese Thürme die Herzen der jungen Wildfänge, wenn sie sie in der Ferne wahrnahmen, wie sie aus den Bäumen sich erhoben, und wenn sie sich die Schönheiten wie Edelsteine in diesen Mauern verborgen dachten, entflammt haben! Wirklich, ich habe an dem Orte einige schwache Spuren dieses Reiches der Liebe und der Romantik, als die Halle noch eine Art Hof der Schönheit war, entdeckt. Mehrere von den alten Romanen in der Bibliothek haben Randglossen, Mitleidenschaft und Beifall aussprechend, wo lange Reden sich finden, in welchen die Reize der Frauen erhoben werden, oder welche Versicherungen ewiger Treue, oder Klagen über die Grausamkeit irgend einer tyrannischen Schöne ent-

halten. Die Zusammenkünfte und Erklärungen und Abschiedsscenen zärtlicher Liebenden, tragen ebenfalls die Spuren einer häufigen Lesung, sind eingeschlagen, mit bewundernden Noten versehen, und haben auf den Rändern Anfangsbuchstaben; bei den meisten solcher Anmerkungen steht der Tag des Monats und das Jahr. Auch in mehrere Fenster sind mit Diamanten Bruchstücke von Poesie eingeschnitten, die aus den Schriften der schönen Mrs. Philipps, der einst berühmten Drinda entlehnt sind. Einige von diesen scheinen von Liebenden geschrieben zu seyn; und andere, mit zarter und unsicherer Handschrift und ein wenig unrichtig in der Orthographie, rühren offenbar von den jungen Damen selbst, oder von Freundinnen her, welche auf der Halle zum Besuche waren. Mrs. Philipps scheint ihre Lieblingsschriftstellerin gewesen zu seyn, und sie haben die Namen ihrer Helden und Heldinnen unter ihre genaueren Bekannten vertheilt. Zuweilen klagt der Vers', von einer männlichen Hand, über die Grausamkeit der Schönen und die Leiden einer beständigen Liebe; während die weibliche Hand sich ehrbiglich darauf beschränkt, über die Trennung von ihren Freundinnen zu jammern. Das Erkerfenster meines Schlafzimmers, welches, ohne Zweifel, von einer dieser Schönheiten bewohnt worden ist, hat verschiedene solcher Inschriften. Ich habe in diesem Augenblick eins vor mir, unter dem Titel: «Camilla, von Leonora scheidend:»

Wie floh die Freude, die verschwand,
Wie eilt die Gegenwart!
Was tröstet, was ist von Bestand,
Wenn diese nicht verharrt?

Und dicht dabei steht eine andere, vielleicht von einem kühnen Liebhaber geschrieben, der sich während der Abwesenheit der Dame in ihr Zimmer geschlichen hatte.

Theodosius an Camilla.

In deiner Gunst lebt' lieber ich
Als in Unsterblichkeit;
Und jeden Namensruhm geb' ich
Für die Glückseligkeit.

Theodosius, 1700.

Wenn ich diese schwachen Denkmale der Galanterie und Zärtlichkeit betrachte, wenn ich die verblichenen Bilder dieser schönen Mädchen ansehe, und dann noch daran denke, daß sie schon seit langer Zeit geblüht haben, alt geworden, gestorben und dahin gegangen sind, und mit ihnen alle ihre Annehmlichkeiten, ihre Triumphe, ihre Eifersucht, ihre Bewunderer; das ganze Reich der Liebe und des Vergnügens, in welchem sie herrschten — «alles todt, alles begraben, alles vergessen,» so finde ich, daß eine Wolke der Schwermuth sich über die gegenwärtige Fröhlichkeit stiehlt. Ich betrachtete, in Nachdenken versunken, grade diesen Morgen, das Bild der Dame, deren Gatte im Auslande blieb, als die schöne Julie, auf den Arm des Kapitains ge-

lehnt, in die Galerie trat. Die Sonne schien durch die Reihe von Fenstern auf sie, wie sie da entlang ging, und sie schien, abwechselnd, in Glanz aufzutauchen und in Schatten zu versinken, bis sich die Thür am Ende der Galerie hinter ihr schloß. Ich fühlte eine gewisse Traurigkeit des Herzens bei dem Gedanken, daß dies ein Bild ihres Looses sey: noch einige wenige Jahre Sonnenschein und Schatten, und all dieses Leben, diese Lieblichkeit, diese Freude werden vorüber, und nichts mehr vorhanden seyn, um an dies schöne Wesen zu erinnern, als ein vergängliches Bild mehr; vielleicht, nun die alltäglichen Betrachtungen irgend eines künftigen Müßiggängers, wie ich, veranlassen wird, wenn ich und mein Gekritzel längst unser kurzes Daseyn durchlebt haben und vergessen seyn werden.

Der alte Soldat.

Ich habe im Ausland etwas Leder vertragen; eine oder zwei Heidenseelen vom Irdischen befreit; dies gute Schwert mit dem schwarzen Blut der heidnischen Christen getränkt; ein Paar Ungläubige damit bekehrt — doch, laßt das gut seyn.

Der Gastisch.

Die Halle wurde vor einigen Tagen durch die Ankunft des Generals Harbottle in eine kleine Bewegung gebracht. Man hatte ihn schon seit mehreren Tagen erwartet, und Mehrere von der Famlie hatten seiner Erscheinung mit einiger Ungeduld entgegengesehen. Meister Simon versicherte mich, daß ich den General ungeheuer lieb gewinnen würde, denn er sey ein Degen aus der alten Schule und ein vortrefflicher Tischgesellschafter. Auch Lady Lillycraft schien am Morgen der Ankunft des Generals einigermaaßen in Unruhe zu seyn, denn er war einer von ihren ersten Bewunderern gewesen; und sie erinnerte sich seiner nur als eines zierlichen jungen Fähnrichs, der so eben in die Stadt

gekommen war. Wirklich brachte sie eine Stunde länger bei ihrer Toilette zu, und zeigte sich mit ungewöhnlich sorgfältig frisirtem und gepudertem Haar, und einer stärkeren Lage Schminke. Eine kleine Ueberraschung und nicht wenig Verdruß waren daher sichtbar, als sie den schlanken, artigen Fähnrich in einen corpulenten alten General mit einem Doppelkinn verwandelt sah, obgleich es zum Malen war, ihre Begrüßung zu sehen, die Zierlichkeit ihres tiefen Knixes, und die Art der alten Schule, mit welcher der General seinen Hut abnahm, ihn zierlich schwenkte, und seinen gepuderten Kopf beugte.

All das Getöse und die Vorbereitungen hatten mich veranlaßt, den General mit etwas größerer Aufmerksamkeit zu beobachten, als dies, vielleicht, sonst geschehen seyn würde; und die wenigen Tage, welche er bereits auf der Halle zugebracht hat, haben mich, wie ich glaube, in den Stand gesetzt, dem Leser ein erträgliches Bild von ihm zu entwerfen.

Er ist, wie Meister Simon bemerkt hat, ein Soldat aus der alten Schule, mit gepudertem Kopfe, Seitenlocken und einem Zopfe. Sein Gesicht ist, wie der Spiegel eines holländischen Kriegsschiffes geformt, oben schmal und unten breit, mit vollen rothen Backen und einem doppelten Kinn, so daß man, um nach der heutigen Art zu reden, seine Eß-Organe als ungemein vollständig entwickelt ansehen kann.

Der General, wenn gleich Veteran, hat doch seh-

wenig von dem wirklichen Felddienst gesehen, die Einnahme von Seringapatam ausgenommen, welche eine Epoche in seiner Geschichte bildet. Er trägt einen großen Smaragd an seinem Busen, und einen Diamanten am Finger, die er bei dieser Gelegenheit bekommen, und wer immer unglücklich genug ist, einen von beiden ins Auge zu fassen, kann sicher seyn, die ganze Geschichte der Belagerung hören zu müssen. Nach des Generals Unterhaltung zu urtheilen, ist die Einnahme von Seringapatam das wichtigste Ereigniß, daß sich im letzten Jahrhundert zugetragen hat.

Beim Anfang kriegerischer Zeiten auf dem festen Lande beförderte man ihn rasch, damit er nicht jüngeren Offizieren von Verdienst im Wege-seyn möchte; nachdem man ihn bis zum Range eines Generals emporgehoben hatte, ward er bei Seite gelegt. Von dieser Zeit an haben sich seine Feldzüge vorzüglich auf die Badeorte beschränkt; wo er den Brunnen gegen einen leichten Anfall von Leberkrankheit braucht, den er aus Indien mitgebracht; und mit alten Wittwen, denen er in seinen jüngeren Tagen den Hof gemacht hat, Whist spielt. Ueberhaupt spricht er von allen schönen Frauen des letzten halben Jahrhunderts, und nach den Winken zu urtheilen, welche er hie und da gibt, hat er von mancher sich eines aufmunternden Lächelns zu erfreuen gehabt.

Er ist sehr gut mit dem Garnison Dienst bekannt, und kann fast von allen Orten erzählen, wo gute Quar-

tiere sind, und wo die Einwohner gute Mittagsessen geben. Er ißt, wenn er in der Stadt wohnt, öfter, denn irgend jemand außer dem Hause, da man ihn hier einlädt, weil man ihn dort gesehen hat. Eben so wird er auf die Landsitze eingeladen und kann, aus einer Beobachtung, die Hälfte der Landhäuser im Königreich beschreiben; auch ist niemand bewanderter im Hof-Geklatsch und bekannter mit den Stammbäume und den Wechselheirathen des Adels.

Da der General ein alter Hagestolz und ein alter Elegant ist, und mehrere Damen auf der Halle sind, namentlich seine ehemalige Flamme, Lady Jocelyne, so spielt er hier sehr den Angenehmen. Er bringt daher gewöhnlich einige Zeit bei seiner Toilette zu, und rückt jeden Morgen erst spät ins Feld, mit wohlfrisirtem und gepudertem Haar, und einer Rose im Knopfloche. Wenn er das Frühstück eingenommen, geht er, im Sonnenschein, auf der Terrasse auf und nieder, brummt ein Lied, hustet zwischen jeder Strophe, hat die eine Hand auf den Rücken gelegt, und setzt mit der andern abwechselnd seinen Stock auf den Boden, und hebt ihn wieder zur Schulter empor. Sollte er, auf diesen Morgenspaziergängen, irgend einer von den älteren Damen aus der Familie begegnen, wie dies häufig mit Lady Lillycraft der Fall ist, so hat er sogleich den Hut in der Hand, und das reicht hin, an die steife Gruppe von Herren und Damen, auf den alten Kupferstichen von der Terrasse von Windsor oder dem Garten von Kensington zu erinnern.

Er spricht häufig vom «Dienst,» und brummt gern das alte Lied:

Wie, Soldaten, wie?
Was, Kinder, soll uns Melancholie?
Wie, Soldaten, wie?
Zum Sterben sind wir hier.

Ich kann indeß nicht finden, daß der General sich je großer Todesgefahr ausgesetzt habe, es sey denn durch einen Schlagfluß oder eine Unverdaulichkeit. Er bekrittelt alle auf dem festen Lande gelieferten Schlachten und erörtert die Verdienste der Befehlshaber, weiß aber am Ende immer die Unterhaltung auf Tippu Saib und Seringapatam zu bringen. Man hat mir gesagt, daß der General während des letzten Krieges ein wackerer Kämpe in Gesellschaftszimmern, auf Paraden und in den Bädern gewesen sey, und daß manche alte Dame, wenn die Furcht vor einer Landung Buonparte's sich ihrer bemeistert, mit Hoffnung und Vertrauen auf ihn hingeblickt habe.

Er ist vollkommen loyal, und findet sich, wenn er in der Hauptstadt ist, pünktlich bei den Levers ein. Er hat manche merkwürdige Aeußerungen des verstorbenen Königs aufgespeichert, namentlich eine, wo der König ihm bei einem Manöver ein Compliment über sein vortreffliches Pferd gesagt habe. Er preißt die ganze königliche Familie, besonders aber den jetzigen König, den er für den ersten Mann von Ton, und für den besten Whistspieler in Europa, erklärt. Der General

flucht etwas mehr, als es jetzt gerade Mode ist; allein es war zur Zeit der alten Schule so gebräuchlich. Dagegen ist er sehr streng in Religionssachen, und ein eifriger Verfechter der herrschenden Kirche. Er wiederholt, bei dem Gottesdienste, die Antworten sehr laut, und betet mit Inbrunst für den König und die königliche Familie.

Bei Tisch wird, bei der zweiten Flasche, seine loyale Gesinnung sehr lebendig, und das Lied God save the King versetzt ihn in vollkommene Verzückung. Er ist mit dem jetzigen Zustande der Dinge überaus zufrieden, und wird leicht ein wenig unwillig bei jeder Aeußerung von allgemeinem Verfall und der Noth des Landmanns. Er sagt, er sey so viel als nur irgend Jemand im Lande umhergereis't, und habe nichts als Wohlstand gesehen; und die Wahrheit zu sagen, er bringt einen großen Theil seiner Zeit damit zu, von einem Landsitz zum andern zu ziehen und in den Parks seiner Freunde umherzureiten. «Man spricht von der allgemeinen Noth,» sagte er einmal bei Tische zu mir, während er ein Glas trefflichen Burgunder herunter schlürfte, und seine Augen auf die reichbesetzte Tafel warf: «man spricht von allgemeiner Noth, aber, Sir, wo ist sie denn? ich sehe nichts davon. Ich sehe keinen Grund, den irgend jemand zum Klagen hat. Glaubt mir auf mein Wort, das Gerede über die allgemeine Noth ist alles dummes Zeug!»

Der Wittwe Gefolge.

Kleine Hund' und alle miteinander!

Lear.

Als ich von der Ankunft der Lady Lillycraft auf der Halle Bericht erstattete, hätte ich auch erzählen sollen, wie sehr es mich unterhielt, ihren Wagen abpacken und ihr Gefolge unterbringen zu sehen. Es ist für mich etwas ungemein Unterhaltendes in der Anzahl künstlicher Bedürfnisse, und der Menge eingebildeter Bequemlichkeiten, aber wahrer Lasten, womit sich Prachtliebende gewöhnlich zu beschweren pflegen. Ich beachte gern das sonderbare Treiben und Drängen bei solchen kleinen Reisen. Die Menge vierschrötiger Bedienter und Begleiter aller Art, welche sich mit einem unendlich abgemessenen und wichtigen Aussehen umhertummeln, um beinahe nichts zu thun. Die Menge schwerer Koffer und Pakete und Pappschachteln, welche der Dame gehören; und die angelegentliche Sorgfalt der Kammerfrau um irgend eine gewöhnliche, schlecht aussehende Schachtel; die Kissen, welche in der Kutsche aufgehäuft sind, um einen weichen Sitz noch weicher zu machen und die gefürchtete Möglichkeit eines Ruckes zu verhindern; die Riechfläschchen, die stärkenden Tropfen, die Körbe mit Zwieback und Früchten; die neuesten Bücher;

alles Schutzwehren gegen Hunger, Ermüdung und Langeweile; die Reitpferde, um auf der Reise eine Abwechselung zu haben; und alle diese Anstalten, dieser Prunk, um vielleicht irgend ein unnützes Menschenkind ein kleines Stück auf der Erde weiter zu befördern!

Ich will nicht, daß man den letzteren Theil dieser Bemerkungen auf Lady Lillycraft anwende, vor deren einfacher Herzensgüte ich eine große Achtung habe, und die wirklich ein sehr liebenswerthes, würdiges Wesen ist. Ich kann dennoch nicht umhin, etwas von dem bunten Gefolge zu gedenken, das sie mitgebracht hat, und das, in der That, von der überschwänglichen Herzensgüte zeugt, die es ihr nothwendig macht, mit Gegenständen umgeben zu seyn, woran sie sie auslassen kann.

Zuerst hat Ihro Herrlichkeit einen wohlgenährten Kutscher, mit einem rothen Gesichte und Backen, welche wie Wammen herabhangen. Er beherrscht sie offenbar in Rücksicht auf die fetten Pferde; und fährt nur aus, wenn er es für gut findet, und wenn er meint, daß es «gut für die Thiere» seyn würde.

Sie hat einen Lieblingspagen zur Aufwartung um sich: ein hübscher Knabe von ungefähr zwölf Jahren, aber ein naseweiser Bursche, sehr verwöhnt, und auf dem besten Wege ein Taugenichts zu werden. Er ist grün gekleidet, und hat eine Menge goldener Schnüre und vergoldeter Knöpfe an seinen Kleidern. Sie hat immer einen oder zwei Begleiter dieser Art, und ersetzt sie durch andere, sobald sie 14 Jahr geworden sind. Sie

hat auch zwei Hunde mitgebracht, von einer großen Anzahl kleiner Kläffer, die sie zu Hause hält. Der eine davon ist ein fetter Wachtelhund, Zephyr genannt — der Himmel bewahre mich indeß vor einem solchen Zephyr! Er ist so gefüttert, daß er alle Form und alle Behaglichkeit verloren hat, seine Augen springen beinahe zum Kopfe heraus; er keucht vor Fettigkeit, und bewegt sich nicht ohne die größte Mühe. Der andere ist ein kleines, altes, graumäuliges, filziges Thier, mit einem unglücklichen Auge, das wie eine Kohle glüht, wenn du es nur ansiehst; seine Nase steht empor; sein Maul ist in Runzeln gezogen, so daß man seine Zähne sehen kann; kurz, er hat ganz das Ansehn eines Hundes, der es schon weit im Menschenhasse gebracht hat und der Welt ganz müde ist. Wenn er geht, so trägt er seinen Schweif so steif in die Höhe gekrümmt, daß dieser seine Füße vom Boden zu heben scheint; und er macht selten von mehr als drei Füßen zugleich Gebrauch, indem er den vierten, als eine Aushülfe, emporhält. Dieser letztere Krüppel heißt Beauty (Schönheit.)

Diese Hunde haben eine Menge vornehmer Beschwerden, von denen gemeine Hunde gar nichts wissen, und werden von Lady Lillycraft mit der zärtlichsten Liebe gehätschelt und gepflegt. Sie werden von ihrem Mit-Günstling, dem Pagen, gefüttert und mit allen Arten von Leckerbissen gemästet: allein ihr Magen ist oft schwach und in Unordnung, so daß sie nicht

essen können: doch habe ich auch zu Zeiten den Pagen, wenn seine Gebieterin nicht zugegen war, ihnen einen boshaften Kniff beibringen oder einen Schlag über den Kopf geben sehen. Sie haben Kissen zu ihrem ausschließlichen Gebrauch, worauf sie am Feuer liegen, und sind im Stande zu schauern und zu winseln, wenn sich nur der geringste Luftzug spüren läßt. Sobald Jemand in das Zimmer tritt, erheben sie ein fürchterliches Gebell, das beinahe betäubend ist. Sie sind ungeschliffen gegen alle die anderen Hunde im Hause. Ein edler Hühnerhund, ein großer Liebling des Squire, hat das Vorrecht in das Besuchzimmer zu kommen; aber in dem Augenblick, wo er sich sehen läßt, fahren diese Schmarozer mit fürchterlicher Wuth auf ihn los; und ich habe die großartige Ruhe und Verachtung bewundert, mit der er auf seine elenden Angreifer herabzusehen scheint. Wenn Ihro Herrlichkeit ausfährt, so werden diese Hunde gewöhnlich mitgenommen um die freie Luft zu genießen; wo sie dann aus den beiden Kutschfenstern sehen und alle gemeinen, zu Fuße gehenden Hunde anbellen. Diese Hunde sind eine beständige Quelle von Plagen für die Hausgenossen: da sie immer im Wege sind, so tritt ihnen jeden Augenblick Einer auf die Zehen, und nun erhebt sich ein Geheul von ihrer Seite und von Seiten ihrer Gebieterin ein lautes Wehklagen, welches das ganze Zimmer in Aufruhr und Verwirrung versetzt.

Endlich ist noch die Kammerfrau von Ihro Herrlichkeit vorhanden, Mrs. Hannah, eine förmliche, steife

alte Jungfer; eine der unduldsamsten und unerträglichsten Jungfrauen, die je gelebt haben. Sie hat ihre Tugend erhalten, bis sie sauer geworden ist, und nun schmeckt jedes Wort und jeder Blick wie Essig. Sie ist der wahre Gegensatz ihrer Gebieterin, denn die eine haßt und die andere liebt alle Menschen. Wie sie zuerst zueinander gekommen sind, kann ich nicht errathen; allein sie haben schon mehrere Jahre mit einander gelebt; und da dieser Jesabel Gemüthsart widerwärtig und herrschsüchtig, die ihrer Gebieterin aber angenehm und nachgiebig ist, so hat die Erstere vollkommen die Oberhand erhalten und tyrannisirt die gute Dame insgeheim.

Lady Lillycraft beklagt sich hie und da, im engsten Vertrauen, gegen ihre Freunde darüber, gibt aber den Gegenstand sogleich auf, wenn Mrs. Hannah sich sehen läßt. In der That, sie ist so an sie gewöhnt, daß sie nicht ohne sie fertig werden zu können glaubt; wenn gleich ein großer Gegenstand des Studiums in ihrem Leben der ist, Mrs. Hannah durch kleine Geschenke und Gefälligkeiten bei guter Laune zu erhalten.

Meister Simon hat einen heiligen mit Ehrfurcht gemischten Abscheu vor dieser alten Jungfrau. Er flüsterte mir vor einigen Tagen zu, sie sey eine verwünschte Hitzige — er fügte in der That noch ein Beiwort hinzu, daß ich um die Welt nicht wiederholen möchte. Ich habe indes bemerkt, daß er immer sehr höflich gegen sie ist, wenn sie einander begegnen.

Hans Baargeld.

Mein Beutel ist mein liebes Weib,
Das sing' und sag' ich allzumalen,
Wohl kommts zu Statten Seel' und Leib.
Kann Jeder für sich bezahlen.
Reit' ich in reichem Schmucke aus,
Erweißt man für mein Silber und Gold mir Ehr':
Drum sag' ich's auch ganz grad heraus:
Meinen Beutel den halt' ich hehr.

Jagdbuch.

An dem Ende des benachbarten Dorfes wohnt eine Art von kleinem Potentaten, der, so viel ich weiß, der Stellvertreter einer der ältesten legitimen Linien der heutigen Zeit ist; denn das Reich, welches er regiert, hat seiner Familie seit undenklichen Zeiten zugehört. Seine Ländereien begreifen eine bedeutende Anzahl guter fetter Morgen, und der Sitz seiner Macht ist auf einem alten Meierhofe, wo er, unbelästigt, sich des starken eichenen Sessels seiner Vorfahren erfreut. Der Mann, auf den ich anspiele, ist ein tüchtiger alter Freisasse, Johann Tibbets mit Namen, oder Hans

Baagreld Tibbets, wie er in der ganzen Nachbarschaft genannt wird.

Er zog zuerst am Sonntage auf dem Kirchhofe meine Aufmerksamkeit auf sich, wo er, nach dem Gottesdienste, auf einem Grabsteine saß, und, den Hut etwas auf eine Seite gesetzt, einem kleinen Kreise von Zuhörern eine Rede hielt, und wie ich glaubte, ihnen das Gesetz und die Propheten auslegte; bis ich, etwas näher gekommen, fand, daß er über die Verdienste eines braunen Pferdes redete. Er stellte ein so getreues Bild eines derben englischen Landmanns dar, wie man ihn so oft in englischen Büchern geschildert findet, wiewohl mit einigem, ihm eigenthümlichen äußeren Prunk, daß ich nicht umhin konnte, von seinem ganzen Aeußeren genauere Kunde zu nehmen.

Er war zwischen funfzig und sechzig Jahren, von starkem, muskelhaftem Bau, und wenigstens sechs Fuß hoch, mit einem Gesicht, finster wie ein Löwe, das kurze, krause, eisengraue Locken umgaben. Sein Hemdkragen war herunter geklappt, und zeigte einen, mit demselben kurzen, krausen, grauen Haar bedeckten Hals; und er trug ein farbiges, seidenes Halstuch, das sehr locker umgebunden, und in den Busen gesteckt war und mit einer Nadel, mit einem falschen grünen Stein darin, an der Schleife prangte. Sein Rock war von dunkelgrünem Tuch, mit silbernen Knöpfen, und auf jedem derselben ein Hirsch, mit seinem Namen, Johann Tibbets, darunter. Er trug eine Unterweste

von geblümtem Zitz, zwischen der und seinem Rock noch eine zweite, unzugeknöpfte, von scharchlachrothem Tuche zu sehen war. Seine Beinkleider waren auch an den Knieen unzugeknöpft, aber nicht aus Nachlässigkeit, sondern um ein Paar breite Scharlach-Strumpfbänder sehen zu lassen. Seine Strümpfe waren blau mit weißen Zwickeln; er trug große silberne Schuhschnallen, eine breite Schnalle mit unächten Steinen in seinem Hutbande, seine Handknöpfe waren goldene sieben-Schilling-Stücke, und er hatte zwei oder drei Guineen als Zierrath an seiner Uhrkette hängen.

Als ich mich einigermaaßen nach ihm erkundigte, hörte ich, daß er aus einer Pachterfamilie stamme, welche immer an demselben Orte gelebt, und dasselbe Grundstück besessen habe, und daß die Hälfte des Kirchhofes mit den Grabmälern seiner Verwandten besetzt sey. Er ist sein ganzes Leben lang ein bedeutender Charakter im Orte gewesen. In seiner Jugend war er einer der lautesten Wildfänge in der Nachbarschaft. Niemand konnte es ihm beim Ringen, Springen, Klopffechten und anderen Leibesübungen zuvorthun. Wie der berühmte Feldhüter von Wakefield war er der Kämpe des Dorfs; trug auf allen Märkten den Preis davon und warf der ganzen Gegend umher den Handschuh hin. Selbst bis diesen Tag sprechen die alten Leute von seiner Bravheit, und setzen ihm alle späteren Helden des Rasenplatzes nach; ja, sie behaupten sogar, daß, wenn Hans Baargeld noch jetzt aufträte, Niemand gegen ihn würde bestehen können.

Als Hansens Vater starb, schüttelten die Nachbarn die Köpfe, und sagten, daß der junge Hoffnungsvolle wohl bald das alte Erbgut durchbringen würde; allein Hans strafte alle ihre Prophezeihungen Lügen. Sobald er sein väterliches Gut antrat, änderte er seinen ganzen Charakter: nahm ein Weib; bekümmerte sich ordentlich um seine Geschäfte und ward ein thätiger wackerer Landmann. Mit seinem Erbgute überkam er aber auch mehrere alte Familien-Grundsätze, welchen er fest anhing. Er sah nach allen Sachen selbst; legte selbst Hand an den Pflug; arbeitete tüchtig; aß ordentlich; schlief gesund; zahlte baar; und tanzte nie, wenn er nicht die Musik seines Geldes in beiden Taschen dazu hatte. Er hat immer ein oder zwei hundert Pfund in Golde liegen, und ließ nie eine Rechnung stehen. Dies hat ihm auch seinen Beinamen erworben, worauf er, beiläufig gesagt, etwas stolz ist, und ward der Grund, daß das ganze Dorf ihn für einen sehr reichen Mann ansieht.

Ungeachtet seiner Wirthschaftlichkeit, hat er sich jedoch nie die Annehmlichkeiten des Lebens versagt, sondern an jedem vorübergehenden Vergnügen Theil genommen. Es ist sein Grundsatz, «daß, wer arbeitet, auch wieder spielen kann.» Er ist mithin auf allen Jahrmärkten und Kirchweihen zu finden, und hat sich auf allen Rasenplätzen in den Dörfern seiner Grafschaft durch seine Stärke und Mannhaftigkeit einen Namen erworben. Er erscheint oft bei Pferderennen, und wettet seine halbe,

zuweilen auch wohl seine ganze Guinee; hält sich ein gutes Reitpferd zu seinem Gebrauch, ist noch bis auf den heutigen Tag gern bei der Hetzjagd, und gewöhnlich im Augenblicke mit da, wo das Wild erlegt wird. Er hält auf die ländlichen Feierlichkeiten, und auf die Gastfreiheit, wegen der sein väterliches Haus immer bekannt war; er giebt bei dem Erntefeste vollauf zu essen, läßt wacker tanzen, und hält, vor allen Dingen, die sogenannte «lustige Nacht» *) zu Weihnachten.

Bei aller seiner Liebe zu Vergnügungen, ist Hans keinesweges ein lärmender jovialer Gesellschafter. Man hört ihn, selbst mitten in der Fröhlichkeit, selten lachen, sondern er behält immer dieselbe ernste, löwengleiche Miene. Er versteht nicht gleich einen Scherz; und sitzt dann wohl darüber brütend, mit einem verstörten Blicke da, während die übrige Gesellschaft in ein Lachen ausbricht. Dieser Ernst hat vielleicht mit der wachsenden Gewichtigkeit seines Charakters zugenommen; denn er steigt nach gerade in seinem Geburtsort zu einer Art von Patriarchenwürde. Obgleich er selbst nicht länger

---

*) Lustige Nacht. Ein ländliches Vergnügen, welches in einigen Theilen von Yorkshire zu dieser Zeit bei dem Landmann stattfindet. Es giebt da Ueberfluß an Hausmannskost, Thee, Kuchen, Obst und Ale; allerhand Leibesübungen werden voraenommen, Spiele gespielt, gelärmt, getanzt und geküßt. Gewöhnlich bricht man um Mitternacht auf.

an den Leibesübungen thätlichen Antheil nimmt, so führt er doch immer den Vorsitz dabei, und wird bei allen Gelegenheiten als Schiedsrichter aufgerufen. Er erhält bei allen Festtagsspielen die Ordnung auf dem Rasenplatze, nimmt, bei Streit und Zwistigkeit die Widerspenstigen beim Krachen, und schüttelt sie tüchtig. Niemals wagt es jemand, eine Hand gegen ihn aufzuheben oder gegen seine Entscheidung Einspruch zu thun; denn die jungen Leute sind in der angewohnten Scheu vor seiner Bravheit aufgewachsen, und sehen ihn für den Herrn und Meister des Kampfplatzes an.

Er ist ein regelmäßiger Besucher der Dorfschenke, da die Wirthin in der Jugend sein Liebchen gewesen ist und er sich immer noch gut mit ihr steht. Indessen trinkt er selten etwas anders als einen Schluck Ale, raucht seine Pfeife, und bezahlt seine Rechnung, ehe er die Schenkstube verläßt. Hier giebt er «seine kleinen Staatsgesetze;» richtet über Wetten, die ihm gewöhnlich zur Entscheidung vorgelegt werden; fällt über die Beschaffenheit und die Eigenschaften von Pferden seine Urtheile, und macht selbst dann und wann den Richter bei kleinen Streitigkeiten seiner Nachbarn, die sonst von den Landadvokaten zu bedeutenden Prozessen ausgesponnen worden wären. Hans ist bei seinen Entscheidungen sehr gewissenhaft und unpartheiisch, hat aber das Talent nicht, sich auf lange Erörterungen einzulassen, geräth leicht in Verwirrung, und verliert die Geduld, wenn viel über die Sache gesprochen

wird. Gewöhnlich fällt er dann mit starker Stimme in die Rede, und bringt die Sache dadurch zum Schlusse, daß er das «worauf es ankommt,» oder mit anderen Worten, «das Lange und Kurze bei der Sache» ausspricht.

Hans machte einmal, vor vielen Jahren, eine Reise nach London; die ihm seit der Zeit immer Stoff zur Unterhaltung geliefert hat. Er sah den alten König auf der Terrasse in Windsor, und dieser blieb stehen und zeigte ihn einer der Prinzessinnen, da ihm wahrscheinlich Hansens ächt-landmannähnliches Aussehen auffiel. Dies ist eine seiner Lieblings-Anekdoten, und hat wahrscheinlich dazu beigetragen, ihn, aller Taxen und Armengelder ungeachtet, zu einem sehr treuergebenen Unterthan zu machen. Auch war er auf dem Bartholomäus-Markt, wo man ihm die Hälfte seiner Knöpfe vom Rocke schnitt; und eine Bande Taschendiebe, welche der äußere Schein von Gold und Silber an ihm anzog, machte einen regelmäßigen Angriff auf ihn, als er irgend einem Schauspiel zusah; aber diesesmal fanden sie, daß sie an den Unrechten gekommen waren; denn Hans verrichtete unter der Bande so große Wunder wie Simon einst unter den Philistern. Einer seiner Nachbarn, der ihn nach der Stadt begleitet hatte und mit ihm auf dem Jahrmarkte war, brachte einen Bericht von seinen Thaten mit heim, der den Stolz des ganzen Dorfes erregte, welches sich einbildete, ihr Held habe ganz London besiegt und alle Waffenthaten Bruder Tuck's, oder des berühmten Robin Hood weit hinter sich gelassen.

In den letzteren Jahren hat der alte Mann angefangen, es sich leicht zu machen; er arbeitet weniger und läßt sich überhaupt mehr Zeit, da sein Sohn herangewachsen ist, und ihm sowohl bei den Arbeiten in der Wirthschaft, als auf dem Kampfplatze, nachfolgte. Wie allen Söhnen ausgezeichneter Männer ist ihm aber seines Vaters Ruf nachtheilig, denn er wird diesen in der öffentlichen Meinung nie erreichen können. Obgleich ein hübscher, thätiger Bursch von drei und zwanzig Jahren und beinahe der «Hahn im Korbe,» behaupten doch die alten Leute, daß er nichts gegen das sey, was Hans Baargeld gewesen, als er so alt war. Der junge Mann selbst gesteht auch seinen geringeren Werth ein, und hat eine wundervolle Meinung von dem Alten, der ihn allerdings alle seine Künste in den Leibesübungen gelehrt hat und noch jetzt ihn so in der Zucht hält, daß, wie man mir sagt, er sich nicht bedenken würde, ihn thätlich zurechtzuweisen, wenn er sich gegen das väterliche Regiment auflehnen wollte.

Der Squire hält sehr viel von Hans, und zeigt ihn allen zu ihm kommenden, als eine Probe von dem wahren altenglischen «Eichenstamme.» Er spricht oft bei ihm ein, und kostet etwas von seinem eigengebrauten Bier, das vortrefflich ist. Er hat Hans ein Geschenk mit des alten Tusser's «hundert Punkte guter Haushaltung» gemacht, woran er bis jetzt immer zu lesen gehabt hat, und das bei allen häuslichen und ländlichen Geschäften sein Noth- und Hülfsbuch geworden ist. Er

hat bei seinen Lieblingsstellen Ohren gemacht und weiß viele von den poetischen Lehrsätzen auswendig.

Tibbets, obgleich kein Mann, der sich vor vornehmen Bekanntschaften beugt, oder sich durch sie erhoben fühlte; und obgleich er die rauhe Gemüths- und Sittenunabhängigkeit zu erhalten strebt, fühlt sich doch durch die Aufmerksamkeiten des Squire geschmeichelt, den er von seiner Kindheit an gekannt hat und den er für einen «wahren Ehrenmann von Kopf bis zu den Füßen» erklärt. Er steht auch auf sehr gutem Fuße mit Meister Simon, der eine Art von geheimem Rath für seine Familie macht; sein großer Liebling aber ist der Oxforder Student, den er, als er noch ein Knabe war, ringen und klopffechten gelehrt hat, und den er als den vielversprechendsten jungen Herrn in der ganzen Grafschaft betrachtet.

Hagestolze.

Der Junggesell gar wonniglich
In Lust verbringet seine Stunden,
Genossen lädt er täglich sich,
Die lassen stets sich's munden.

Evan's alte Balladen.

Es gibt keine Rolle in dem Lustspiele des menschlichen Lebens, welche schwerer gut zu spielen ist, als die eines alten Hagestolzes. Wenn ein einzelner Mann mithin diesen bedenklichen Zeitpunkt erreicht, wenn er anfängt, es für eine unbescheidene Frage zu halten, wenn man ihn nach seinem Alter fragt, so möchte ich ihm rathen, auf seine Wege wohl zu achten. Diese Periode tritt allerdings bei manchen Leuten später ein, als bei anderen: ich bin mehr als einmal Zeuge gewesen, wenn zwei kunzlige alte Bursche dieser Art, die sich mehrere Jahre nicht gesehen hatten, zusammenkamen, und habe mich dann an dem freundlichen Complimentenwechsel über das gegenseitige gute Aussehen ergötzt, welcher bei solchen Gelegenheiten Statt findet. Eine stereotypische Bemerkung hört man immer: «aber, mein Gott, Ihr seht jünger aus, als da ich Euch das letzte Mal sah!» Wenn aber Jemandes Freunde anfangen, ihm wegen

des jugendlichen Aussehens Complimente zu machen, so kann er sicher seyn, daß sie meinen, er werde alt.

Zu diesen Bemerkungen wurde ich durch das Benehmen Meister Simon's und des Generals geleitet, die große Freunde geworden sind. Da der Erstere um viele Jahre jünger ist, als der Letztere, so wird er ganz wie ein junger Springinsfeld von dem General angesehen, der ihn zugleich auch für einen Mann von großem Geist und bedeutenden Talenten hält. Ich habe bereits angedeutet, daß Meister Simon der Elegant der Familie ist, und von allen ältlichen Damen aus diesem Kreise ungefähr wie ein junger Mensch betrachtet wird: denn ein alter Hagestolz ist in einer alten Familienverbindung, wie ein Schauspieler in einer regelmäßigen Truppe, der «da scheint in unsterblicher Jugend fortzublühen» und ein halbes Jahrhundert lang die Romeos und Rangers spielt.

Meister Simon hat auch ein wenig von einem Kamäleon, und nimmt bei jedem andern Gesellschafter auch wieder eine andere Farbe an: er ist bei Lady Lillycraft sehr aufmerksam und geschäftig, und etwas sentimental; er schreibt kleine, unbedeutende Stückchen und Liebeslieder für sie ab, und zeichnet Köcher und Tauben und Pfeile und Amors, zum Sticken in die Ecken ihrer Schnupftücher. Er sieht sich indes gegen die übrigen verheiratheten Frauen in der Famile bedeutend viel nach, und flüstert ihnen manche Späße zu, die ein zweideutiges Lachen einen Schlag mit dem Fächer noth-

wendig machen. Kommt er aber in junge Gesellschaft, zum Beispiel mit Frank Bracebridge, dem Oxforder Studenten, oder dem General, so macht er wohl den Wüstling und spricht sehr nach Junggesellenart von dem andern Geschlecht.

Darin ist er besonders durch das Beispiel des Generals aufgemuntert worden, den er als einen Mann betrachtet, der die Welt gesehen hat. Der General erzählt allerdings nach dem Essen, wenn die Damen sich entfernt haben, heillose Geschichten, welche er als einige von den besten gibt, die in dem Mulligatawney-Club, einer Gesellschaft lustiger Gesellen in London, aufgetischt werden. So wiederholt er auch die plumpen Scherze des alten Major Pendergast, des Witzboldes im Club, die aber, wenn gleich der General, vor Lachen, sie kaum hervorbringen kann, Hrn. Bracebridge immer ernsthaft machen, da er eine große Abneigung gegen einen unanständigen Spaß hat. Mit einem Worte, der General ist ein vollständiges Beispiel von dem allmähligen Sinken in der großen Welt, dem zufolge ein junger vergnügungssüchtiger Mann allmählig wohl zu einem obscönen alten Herrn herabkömmt.

Ich sah ihn und Meister Simon, vor einem oder zwei Abenden, auf einer Wiese mit einem rüstigen Milchmädchen sprechen, und konnte bald, daran, daß sie sich dann und wann mit den Ellbogen anstießen, und der General die Schultern zuckte, die Backen aufblies und in ein kurzes, unwiderstehliches Lachen ausbrach, merken, daß sie das Mädchen neckten.

Als ich so durch eine Hecke nach ihnen hinblickte, konnte ich mich nicht enthalten, zu denken, daß sie ein vortreffliches Modell zu einem neuen Bilde der Susanna mit den Alten, abgegeben haben würden. Es ist wahr, das Mädchen schien vor der Stärke des Feindes keineswegs Furcht zu haben, und es ist sehr die Frage, ob, wenn einer von den Herren allein gewesen wäre, sie ihm nicht mehr als gewachsen gewesen seyn dürfte. Solche alte Kumpane sind kecke Wildfänge, wenn sie bei einander sind, und bringen leicht ein Frauenzimmer durch ihre Scherze zum Erröthen; allein sie sind so ruhig wie Lämmer, wenn sie einzeln einem hübschen Weibe in die Hände fallen.

Seiner Jahre ungeachtet, ist der General augenscheinlich eitel auf sein Aeußeres und ehrgeizig auf Eroberungen. Ich habe bemerkt, wie er des Sonntags, in der Kirche, die Bauermädchen mit sehr verdächtigen Blicken musterte; und ich habe gesehen, daß er ihnen wirklich verliebte Blicke zuwarf, selbst wenn er Lady Lillycraft, mit großer Feierlichkeit, über den Kirchhof führte. Der General ist überhaupt eher wie ein Veteran im Dienst des Cupido als in dem des Mars anzusehen, da er sich in allen Garnisonen und Quartieren auf dem Lande ausgezeichnet und den Dienst in jedem Ballsaale in England kennen gelernt hat. Es gibt keine berühmte Schönheit, die er nicht auch belagert hätte; und wenn man in einer Sache, bei der kein Mann sich immer ganz genau an die Wahrheit hält, seinem Worte trauen

darf, so ist es unglaublich, welches Glück er bei den Schönen gemacht hat. Jetzt ist er wie ein abgelebter und ausgedienter Krieger zu betrachten; der aber noch immer seinen Hut mit einer gewissen soldatischen Art aufsetzt, und eifrig von Einhauen spricht, sobald er Pulver riecht.

Ich habe ihn bei der Flasche sich sehr frei über die Thorheit des Kapitains aussprechen hören, eine Frau zu nehmen; da er der Meinung ist, ein junger Soldat müsse sich um nichts bekümmern, als um «seine Flasche und die freundliche Wirthin.» «Aber, freilich,» sagte er, «der Dienst auf dem festen Lande hat einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die jungen Offiziere gehabt; sie sind durch leichte Weine und französische Quadrillen in Grund und Boden verdorben worden. Sie haben nichts,» sagte er, «von dem Geiste des alten Dienstes. Es gibt jetzt keine Leute mehr, die sechs Flaschen zu sich nehmen können, welche die Seele der Regimentstafel und gewöhnlich bei den Weibern ganz des Teufels waren.»

Ein Junggesell, behauptet der General, sey ein freier, unabhängiger Mann, der für kein anderes Gepäck zu sorgen hat, als für sein Felleisen: aber, wie Major Pendergast anführe, ein verheiratheter Mann, der seine Frau am Arme hangen habe, erinnere ihn immer an einen Nachtleuchter mit dem dran gehakten Dämpfer. Dies Alles würde ich nicht erwähnen, wenn es sich blos auf den General beschränkte; allein ich fürchte, daß er

auch meinen Freund, Meister Simon, mit verderben werde, der bereits seine Ketzereien zu wiederholen und im Style eines Herrn zu reden anfängt, der sich im Leben umgesehen hat und in der Stadt Bescheid weiß. Der General scheint wirklich schon Meister Simon unter seine Flügel genommen zu haben, und spricht davon, ihm, wenn er nach der Stadt kommt, die Merkwürdigkeiten zu zeigen und ihn in eine Versammlung ausgesuchter Geister, in den Mulligatawney-Club, zu führen, der, wie ich höre, aus alten Nabobs, Beamten im Dienste der Compagnie und anderen «Leuten aus Indien» besteht, die im Morgenlande gedient haben, und von Curry *) ausgebrannt und mit einem Ansatz von Leberkrankheit zurückgekehrt. Sie haben ihren regelmäßigen Club, wo sie Mulligatawney-Suppe essen, den Hukah rauchen, von Tippu Saib, Seringapatam und Tiger-Jagden sprechen und wo Einer in des Andern Gesellschaft langweilig liebenswürdig ist.

---

*) Reisgericht mit Pfeffer.

Weiber.

Mann, glaube mir, kein Glück kann größer seyn,
Als still mit einem lieben Weib zu leben;
Wem sie fehlt, der kann halb nur sich erfreun.
Stets Freundin, und Gespiele treu ergeben,
Nie sättigende Speiß, Rath ohne Stolz
Ist diese schöne Hälft von unserm Leben.

Sir P. Sidney.

Zufolge der nahe bevorstehenden Begebenheit, die uns auf der Halle versammelt hat, entsteht um mich her soviel Gerede vom Heirathen, daß meine Gedanken, ich gesteh' es, sich ganz besonders auf diesen Gegenstand hingerichtet haben. Alle Junggesellen im Hause scheinen überhaupt jetzt eine Art Feuerprobe durchgehen zu müssen; denn Lady Lillycraft ist eine von jenen zärtlichen, in Romanen wohlbelesenen Damen aus der alten Schule, deren Gemüth voller Flammen und Pfeile ist, und die von nichts als Beständigkeit und Banden der Ehe träumen. Sie hat beständig etwas mit Herzensangelegenheiten zu thun, und ist, um eine poetische Redensart zu gebrauchen, ganz mit dem «Purpurlicht der Liebe» umgeben. Selbst der General

scheint den Einfluß dieser sentimentalen Atmosphäre zu empfinden; wenn die Lady sich nähert, zu verschmelzen und so lange alle seine Ketzereien über Heirath und das andere Geschlecht, zu vergessen.

Die gute Dame ist gewöhnlich mit kleinen Beweisen ihres vorherrschenden Geschmackes, zärtlichen Romanen, glänzendgebundenen kleinen Sammlungen von Gedichten, die mit Sonnetten und Liebeserzählungen angefüllt und mit Rosenblättern wohlriechend gemacht sind, umgeben; und sie hat immer ein Stammbuch bei der Hand, für welches sie Beiträge von allen ihren Freunden in Anspruch nimmt. Als ich dies Erinnerungsstück vor einigen Tagen durchsah, fand ich eine Reihe poetischer Bruchstücke, von der Hand des Squire, welche vielleicht als Winke an sein Mündel über ihre künftige Verbindung dienen sollten. Mehrere davon gefielen mir so, daß ich mir die Freiheit nahm, sie abzuschreiben. Sie sind aus dem alten Drama von Thom Davenport, das 1661 erschienen und betitelt ist: «die Stadt-Nachtmütze;» worin er, in der Rolle der Abstemia, eine geduldige und treue Frau geschildert und als Beispiel dargestellt hat, ein Bild, welches sich leicht dem der berühmten Griselda an die Seite stellen lassen dürfte.

Ich habe oft gedacht, es sey doch Schade, daß Schauspiele und Romane immer mit einer Heirath schließen, und nicht noch ein Aufzug oder noch ein Band dazu kommt, worin wir erfahren, wie der Held und die

Heldin sich als Eheleute betrugen. Der Hauptzweck scheint zu seyn, jungen Damen Anweisung zu geben, wie sie Männer bekommen, nicht aber, wie sie sich diese erhalten sollen; und dies letztere, dünkt mir, mit aller Bescheidenheit gesagt, ein Desideratum bei dem neuen ehelichen Leben zu seyn. Es ist erschrecklich für die welche sich noch nicht in den heiligen Stand begeben haben, zu sehen, wie bald die Flamme der romantischen Liebe erlischt, oder vielmehr erstickt wird, in der Ehe, und wie trübselig der leidenschaftliche, poetische Liebhaber zu einem phlegmatischen, prosaischen Ehemanne herabsinkt. Ich bin geneigt, dies sehr dem obenerwähnten Mangel bei unseren Schauspielen und Romanen zuschreiben zu müssen, welche einen so wichtigen Zweig der Studien unserer jungen Damen ausmachen, und welche sie lehren, Heldinnen zu seyn, aber sie gänzlich im Stich lassen, wenn sie Frauen seyn sollen. Das Schauspiel, aus welchem die vor mir liegenden Stellen gezogen worden sind, macht indes eine Ausnahme von dieser Bemerkung; und ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, einige daraus anzuführen, zum Nutzen des Lesers und zur Ehre des alten Schriftstellers, der es keck gewagt hat, für eine Frau ein dramatisches Interesse zu erregen, selbst nachdem sie verheirathet war!

Folgendes ist eine Empfehlung der Abstemia gegen ihren Gemal Lorenzo:

Sie ist gesetzt, nicht ernst, und liebt das Schweigen;
Nicht, daß ihr Worte fehlten (wenn sie spricht,
Entflammt sie wunderbar die Liebe;) ihr ist
Der Seele Harmonie ein weises Schweigen.
Wahrhaftig keusch, ist sie, so wenig spröde,
Daß sie der Aermste liebvoll heißt und — schön ist's —
Sie scheut mit Fleiß, obgleich sie jung und hübsch
Des fremden Auges Urtheil. Selten geht
Sie, oder nie, hinaus, als nur mit Euch;
Und dann mit süßer Scheu, als wagte sie
Auf dünnes Eis sich, und erfreut sich wohl,
In Eures Fußes Spur den Fuß zu setzen;
Folgt Stunden Euch und nimmt so ganz der Zeit
Das Lastende durch ihres Herzens Milde.

Ungeachtet aller dieser Vortrefflichkeiten, hat Abstemia das Unglück, die unverdiente Eifersucht ihres Gatten zu erregen. Anstatt indessen seine rauhe Behandlung durch keifende Vorwürfe und mit der stürmischen Heftigkeit der hohen, luftigen Tugend zu erwiedern, wodurch die Funken des Zornes so oft zur Flamme angeblasen werden; erträgt sie sie mit der Sanftmuth selbstbewußter, aber geduldiger Tugend, und läßt sich darüber in folgende schöne Zeilen gegen einen Freund aus, welcher Zeuge ihrer langen Leiden gewesen ist:

— Hast Du mich nicht geseh'n
All' seine Unbill tragen, wie das Meer
Die wilde Barke läßt die Brust durchpflügen,
Und doch sich wieder glättet, daß das Auge
Nicht sehen kann, wo seine Wunde gähnt?

Lorenzo, von falschen Eingebungen auf das Aeußerste gereizt, verstößt sie endlich. Sie aber behält bis zuletzt, seiner Grausamkeit ungeachtet, ihre ruhige Milde und ihre Liebe zu ihm. Sie beweint sogar seinen Irrthum mehr als seine Unfreundlichkeit, und bejammert die Verblendung, welche seine Zuneigung in eine Quelle der Bitterkeit verwandelt hat. Es liegt eine rührende Erhabenheit in ihrem Scheidewort an Lorenzo, nach ihrer Trennung:

Leb wohl, Lorenzo,
Den meine Seele liebt. Vermählst Du ja Dich,
So find' ein gutes Weib, so gut, daß nie
Du ihr mißtraust, und sie verdiene nie
Dein Mißtraun; und vernimmst Du meinen Tod dann,
So frage nur nach meinem letzten Worte,
Es ist — daß ich zum letzten Hauch Dich liebte.
Und wandelst Du mit Deiner zweiten Wahl
Auf schönern Au'n und sprichst vielleicht von mir,
So denke Dir, Du säh'st mich blaß und bleich
Mit Blumen Deinen Pfad bestreu'n. — —
Doch soll sie nimmer meine Schuld bezahlen: (weinend)
Kränkt' Ein Gedanke Dich, so sterbe sie
Im Augenblick, der ihr die Unbill eingab.
Beglücke mich mit Einem Kuß! Leb wohl!
Es möge Dich nie schmerzen, wenn Du denkst
Daß ich unschuldig war; vergiß dies nicht,
Ob Unschuld auch hier duldet, seufzt und ächzt,
Durch Dornen geht sie, einen Thron zu finden.

Nach kurzer Zeit entdeckt Lorenzo seinen Irrthum, und die Unschuld seines gekränkten Weibes. Im Uebermaaß seiner Reue, ruft er sich ihre ganze weibliche Vortrefflichkeit ins Gedächtniß; ihre milde, ausdauernde, weibliche Stärke unter Leiden und Schmerz:

— o, Abstemia!
Wie lieblich blickst Du nun! Nun scheinest Du
Viel keuscher, als der jugendliche Morgen,
Der mit Erröthen sich erhebt, die Brust
Vom Westwind sanft umspielt; nun sehe ich
Wie wenn sie an dem Tische saß, gehorsam
Ihr Aug' auf meinem weilt', als wär' es unrecht,
Daß anderswhin sie blicke! O, wie stolz
War sie, mir zu gefallen sich versagend!
Wo ist die Edle? — Wie die Silberwolke
Hat in die tolre See sie sich geweint,
Und ist nicht mehr zu finden.

Es ist nicht mehr als billig, daß der Leser, wenn er, nach den vorhergehenden Bruchstücken, an Abstemia's Schicksalen Antheil nimmt, erfahre, daß sie den Armen und der Liebe ihres Gatten wiedergegeben und ihm nur theurer ward, wie jeder gute Mensch, um Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen, ein überfließendes Maas von wiederkehrendem Wohlwollen spendet:

Du Reichthum, mehr denn Welten werth! Ich bin nun
Ohn' allen Argwohn; Du bist lieblicher
In Deiner biedern Wahrheit als ein Opfer
Das, todt, die Kränze schmücken. Indiens Winde,
Die Segel schwellend und den Seemann stärkend
Mit der Gewürze düften, haben nicht
Die Wonne, welche Dich umfleußt.

Mich hat dieses kleine dramatische Gemälde mehr gerührt und angezogen, als manche beliebte Liebesgeschichten; obgleich ich, wie ich schon vorher gesagt habe, nicht glaube, daß Abstemia, oder die geduldige Griselda, je sehr als Vorbilder gebraucht werden. Indessen habe ich es immer sehr gern, wenn die Dichtkunst dann und wann ihre Blicke auch über den Hochzeittag hin ausdehnt, und eine Frau lehrt, wie sie sich auch nach der Heirath noch anziehend machen könne. Es ist nicht sehr nöthig, einem unverheiratheten Frauenzimmer die Nothwendigkeit anschaulich zu machen, angenehm zu seyn; auch bedarf eine jugendliche Schönheit nur wenig der Kunst, um zu gefallen. Die Natur hat die Reize um sie her vermannigfacht. Die Jugend selbst ist schon anziehend. Die Frische der aufknospenden Schönheit bedarf keiner fremden Hülfe, sie in das Auge fallen zu machen; sie gefällt, schon weil sie frisch, knospend und schön ist. Aber die verheirathete Frau bedarf am meisten der Belehrung, und als solche hat sie am ersten auf der Huth zu seyn, daß sie die Macht, zu gefallen, geschickt übe. Keine Frau kann erwarten, daß sie ihrem Manne alles das seyn werde, was er in ihr zu finden glaubte, als er ihr Geliebter war. Die Männer sind immer dazu bestimmt, betrogen zu werden, nicht so sehr durch die Künste des Geschlechts als durch ihre eigene Einbildung. Sie bewerben sich immer um Göttinnen, und heirathen blos Sterbliche. Eine Frau sollte also sich versichern, worin eigentlich der Reiz bestanden, der sie so anziehend machte, als sie ein Mäd-

chen war, und sich bemühen, diesen zu erhalten, wenn sie Frau geworden ist. Etwas sehr Bedeutsames ist, ohne Zweifel, die große Achtsamkeit auf sich selbst und ihr Benehmen, welche ein unverheirathetes Frauenzimmer immer beobachtet. Sie sollte dieselbe Eigenheit und Zurückhaltung in ihrer Person und in ihrem Wesen behalten, und in den Augen ihres Gatten immer noch eine gewisse frische und jungfräuliche Zartheit zu bewahren suchen. Sie sollte denken, daß es sich ziemt, daß eine Frau um sich werben lasse, nicht aber werbe, sich liebkosen lasse, nicht aber liebkose. Der Mann ist, in der Liebe, ein undankbares Wesen; die Güte macht, daß man ihn verliert, statt ihn zu gewinnen. Das Geheimniß der Gewalt eines Weibes besteht nicht sowohl im Geben, als im Versagen. Eine Frau kann selbst ihrem Gatten zu viel zugestehen. Sie muß die Leidenschaft durch tausend kleine Zartheiten im Benehmen wach zu erhalten, und sich vor jener gefährlichen Vertraulichkeit, jener genauen Bekanntschaft mit jeder Schwäche und Unvollkommenheit, zu welcher die Ehe so leicht Anlaß gibt, sorgfältig zu bewahren suchen. Durch diese Mittel kann sie, wenn sie gleich ihre Person hingegeben hat, doch noch immer ihre Gewalt erhalten, und den Roman der Liebe selbst noch über die Flitterwochen hinaus spielen.

«Die einen klugen Gatten hat,» sagte Jeremias Taylor: «muß, durch den Schleier der Bescheidenheit, durch die ehrbaren Gewänder der Keuschheit, die Zierde der Sanftmuth und die Kleinode des Glaubens und der

Mildthätigkeit, eine ewige Zärtlichkeit in ihm erwekken. Sie muß keine Schminke, als die des Erröthens haben; ihr Glanz muß die Reinheit seyn, und sie muß durch Milde und Freundschaft um sich her leuchten; und sie wird angenehm im Leben seyn, und, wenn sie stirbt, zurückgewünscht werden.»

Ich bin unvermerkt in eine Reihe von Betrachtungen über einen vielbesprochenen Gegenstand gerathen, der, noch dazu für einen Junggesellen, nicht ohne Gefahr ist. Damit man indes nicht glaube, daß meine Bemerkungen allein auf die Frau gerichtet seyn sollen, so will ich mit einer andern Stelle aus Jemerias Taylor schließen, in welcher der Pflichten beider Theile Erwähnung geschieht, wobei ich wünschte, seine Predigt über den Trauring allen Denen empfehlen zu dürfen, die, klüger als ich, im Begriff sind, in den glücklichen Stand der Ehe zu treten.

«Es gibt kaum eine Pflicht, welche nicht Beide gemeinsam beträfe und sich nur durch den Namen unterscheidet, und ihre Verschiedenheit durch Umstände und kleine Zufälligkeiten erhält: und was bei dem Einen Liebe heißt, heißt bei dem Andern Achtung: und was bei der Frau Gehorsam ist, dasselbe ist bei dem Manne Pflicht. Er schafft an, und sie verwendet; er gibt Befehle, und sie vollzieht sie; er regiert sie durch sein Ansehen, und sie regiert ihn durch Liebe; sie muß ihm auf alle Weise zu gefallen, und er ihr auf keine Weise zu mißfallen suchen.»

Geschichten-Erzählen.

Ein Lieblings-Abend-Zeitvertreib auf der Halle, und dem der würdige Squire gern Vorschub leistet, ist Geschichten-Erzählen «eine gute altväterische Kamin-Belustigung,» wie er es nennt. Ich glaube, daß er besonders deswegen so dafür eingenommen ist, weil es eine der Hauptergötzlichkeiten in jenen alten Zeiten war, wo Herren und Damen noch nicht so viel zu lesen pflegten. Dem sey indes, wie ihm wolle, so fordert er oft, bei dem Abendessen, wenn die Unterhaltung stockt, Einen oder den Andern aus der Gesellschaft auf, eine Geschichte zu erzählen, wie man sonst die Gewohnheit hatte, Jemanden zum Singen aufzufordern, und es ist erbaulich, die musterhafte Geduld und selbst das Vergnügen zu sehen, womit der gute alte Herr da sitzt und einer abgedroschenen Erzählung lauscht, die er wenigstens hundert Mal gehört hat.

Auf diese Weise kam eines Abends die Reihe auch an Erzählungen und Anekdoten von geheimnißvollen Leuten, die zu verschiedenen Zeiten eine Rolle gespielt und die Welt mit Zweifeln und Vermuthungen erfüllt haben; wie der wandernde Jude, der Mann mit der eisernen Maske, der die Neugierde von ganz Europa

in Bewegung setzte, das unsichtbare Mädchen, und, zuletzt, wiewohl nicht die unbedeutendste, die Dame mit dem Schweinsrüssel.

Endlich ward Einer in der Gesellschaft aufgerufen, der für einen Geschichten-Erzähler das unversprechendste Aeußere hatte, das mir je vorgekommen. Es war ein magerer, bleicher, schwindsüchtig aussehender, sehr nervenschwacher Mann, der an einer Ecke des Tisches, gleichsam in sich selbst zusammengefallen und wie eine Schildkröte in der Schale, beinahe ganz von seinem Rockkragen verschlungen, da gesessen hatte.

Schon die Anforderung schien ihn in ein Nervenzucken zu versetzen, doch weigerte er sich nicht. Er tauchte seinen Kopf aus seiner Schale heraus, machte ein Paar seltsame Gesichter und Gesten, ehe er seine Muskeln in Ordnung bringen oder seine Stimme in seine Macht bekommen konnte, und sagte dann, daß er etwas von einem geheimnißvollen Wesen erzählen wolle, dem er kürzlich auf seiner Reise begegnet sey, und das er völlig geeignet fände, dem Mann mit der eisernen Maske an die Seite gestellt zu werden.

Ich war von seiner außerordentlichen Erzählung so ergriffen, daß ich sie, so gut ich mich derselben noch erinnern kann, zur Unterhaltung des Lesers niedergeschrieben habe. Ich meine, sie hat alle die Bestandtheile der geheimnißvollen und romantischen Erzählungsart in sich, die in der gegenwärtigen Zeit so sehr gesucht ist.

Der dicke Herr.

Eine Landkutschen-Geschichte.

Ich tret' ihm in den Weg, und sollt' es mich vernichten!
Hamlet.

Es war ein regniger Sonntag, in dem düstern Monat November. Auf meiner Reise hatte mich eine leichte Unpäßlichkeit befallen, von der ich mich wieder erholte; allein ich fühlte noch immer etwas Fieber, und war genöthigt, den ganzen Tag in einem Gasthofe in der kleinen Stadt Derby das Zimmer zu hüten. Ein nasser Sonntag, in einem Gasthofe auf dem Lande! wer je das Glück gehabt hat, eine ähnliche Erfahrung zu machen, kann allein von meiner Lage urtheilen. Der Regen schlug gegen die Scheiben; die Glocken läuteten mit trübseligem Klange zur Kirche. Ich ging ans Fenster, um irgend etwas zu suchen, welches das Aug unterhalten könnte; allein es schien, als ob ich mich gänzlich außerhalb der Sphäre der Unterhaltung befände. Die Fenster meines Schlafzimmers gingen auf Ziegeldächer und Schornsteine, während ich aus denen meines Wohnzimmers eine freie Aussicht auf den Stallhof

hatte. Ich kenne nichts, das einem Menschen die Welt so verleiden könnte, als ein Stallhof an einem regnigen Tag. Dieser Hof war mit nassem Stroh bedeckt, das von Reisenden und Stalljungen umhergetreten war. In einer Ecke war ein stehender Wasser-Pfuhl, der eine Insel von Mist umgab; da waren mehrere halbersäufte Hühner, welche sich unter einen Karren zusammengedrängt hatten, und unter ihnen war auch ein elender, trauriger Hahn, der über den Regen alles Leben und allen Muth verloren hatte: sein herabhängender Schweif war gleichsam in Eine Feder zusammengeklebt, an welcher das Wasser von seinem Rücken herablief; neben dem Karren stand eine halb schlafende Kuh, wiederkäuend, und sich ruhig beregnen lassend, mit Wolken von Dampf, die von der rauchenden Haut aufstiegen; ein glasäugiges Pferd, der Einsamkeit des Stalles müde, steckte seinen gespenstischen Kopf zu einem Fenster heraus, während der Regen von den Dachrinnen darauf herabtröpfelte; ein unglücklicher Hofhund, an das dicht dabeistehende Hundehaus angekettet, stieß von Zeit zu Zeit einen der zwischen Gebelle und Geschrei mitten inne liegenden Laut aus; eine schmutzige Küchenmagd trottete, auf Kothschuhen, hin und her auf dem Hofe, und sah so finster wie das Wetter selbst aus; kurz, Alles war trostlos und trübselig, ausgenommen ein Volk eifrig saufender Enten, wie lustige Gesellen, um einen Pfuhl versammelt und einen hellosen Lärm bei ihrem Getränke machend.

Ich war einsam und mismuthig, und wünschte Unterhaltung. Mein Zimmer ward mir bald unleidlich. Ich verließ es, und suchte die sogenannte Stube der Reisenden. Dies ist ein gemeinsames Zimmer, welches sich in den meisten Wirthshäusern eigends für eine Klasse von Gästen eingerichtet findet, die man Reisende oder Musterreiter nennt; eine Art von irrenden Rittern des Handels, welche unaufhörlich das Königreich in Gigs, zu Pferde, oder auf der Landkutsche, durchstreifen. Sie sind die einzigen, mir heut zu Tage bekannt gewordenen, Nachfolger der alten irrenden Ritter. Sie führen dieselbe Art von fahrendem abentheuerlichen Leben, wie jene, nur daß sie die Lanze gegen eine Fahrpeitsche, den Schild gegen eine Musterkarte, und den Panzer gegen einen Reise-Oberrock vertauscht haben. Statt die Reize unvergleichlicher Schönheit zu verfechten, streifen sie umher, den Ruhm und die Solidität irgend eines gewichtigen Kaufmanns oder Manufakturisten herausstreichend, und sind zu jeder Zeit bereit, in seinem Namen einen Handel abzuschließen; da es heutiges Tages die Mode ist, mit einander zu handeln, statt zu fechten. So wie in den guten alten Kampfzeiten, die Gaststube der Herberge des Abends mit den Waffen ermüdeter Krieger, als Panzerhemden, Schwertern und offenen Helmen, behangen gewesen seyn würde; so hängen in dem Zimmer der Reisenden die Geräthschaften ihrer Nachfolger, Reise-Oberröcke, Peitschen aller Art, Sporn, Kamaschen und Hüte mit Wachstuch überzogen.

Ich hoffte, einige dieser ehrbaren Herren zu finden, um mich mit ihnen zu unterhalten, ward aber getäuscht. Es waren allerdings zwei oder drei im Zimmer; ich konnte indes nichts mit ihnen anfangen. Einer war so eben mit seinem Frühstück fertig geworden, zankte über sein Brod und die Butter, und schalt den Aufwärter; ein anderer knöpfte sich ein Paar Kamaschen an und fluchte dabei nicht wenig auf den Hausknecht, daß er seine Schuhe nicht ordentlich gereinigt habe; ein dritter saß da, trommelte mit den Fingern auf den Tisch und sah dem Regen zu, wie er an der Fensterscheibe hinunterlief; sie alle schienen vom Wetter angesteckt, und verschwanden, einer nach dem andern, ohne ein Wort gewechselt zu haben.

Ich schlenderte zum Fenster hin und stand da die Leute betrachtend, wie sie sich ihren Weg zur Kirche auf den Steinen aussuchten, dabei die Röcke bis auf die Mitte der Wade aufhoben und triefende Regenschirme trugen. Die Glocke hörte auf zu tönen, und die Straßen wurden still. Ich beschäftigte mich nun damit, die Töchter eines gegenüberwohnenden Handwerkers zu beobachten; welche, da sie, aus Furcht ihren Sonntagsstaat zu verderben, in das Haus gebannt waren, ihre Reize an den Vorderfenstern des Hauses sehen ließen, um die zufälligen Bewohner des Gasthofes damit zu bezaubern. Sie wurden indes endlich von einer wachsamen, essigsauer aussehenden Mutter hinweg-

gerufen, und ich hatte von außen nichts weiter, womit ich mich hätte unterhalten können.

Was sollte ich nun thun, den lieben langen Tag hinzubringen? Ich war gewaltig nervenschwach und fühlte mich einsam; und alles an einem Gasthofe scheint darauf berechnet zu seyn, einen langweiligen Tag noch zehnmal langweiliger zu machen. Alte Zeitungen, nach Bier und Tabak riechend, und die ich schon ein halbes Dutzend Male gelesen hatte. Nichtsnutze Bücher, noch schlechter, als das Regenwetter! Ich langweilte mich zu Tode bei einem alten Bande des Damen-Magazins. Ich las alle an die Scheiben gekritzelte gewöhnliche Namen ehrgeiziger Reisender; die ewigen Familien der Smiths und Browns, und Jacksons und Johnsons, und aller anderen Söhne, und entzifferte mehrere Bruchstücke von langweiliger Gasthofsfensterpoesie, die ich in allen Theilen der Welt gefunden habe.

Der Tag blieb trübe und düster; die schmutzigen, zerrissenen, schwammigen Wolken zogen schwerfällig entlang; selbst der Regen war einförmig: es war Ein langweiliges, fortdauerndes, eintöniges Plätschern — Plätschern — Plätschern, außer daß zuweilen das Rasseln der Tropfen auf den Schirm eines Vorübergehenden den belebenden Gedanken an einen stärkern Schauer erweckte.

Es war (um mich einer Modephrase zu bedienen) ordentlich eine Erquickung, als den Morgen hindurch endlich ein Horn ertönte und eine Landkutsche die Straße

herunterrollte, die Außenseite ganz mit Passagieren bespickt, welche, unter baumwollene Regenschirme zusammengekauert, Einer neben dem andern schmorten, und von den Dämpfen nasser Ueberröcke und Mäntel rauchten.

Der Ton des Horns brachte eine Menge herumtreibender Jungen und herumtreibende Hunde aus ihren Schlupfwinkeln hervor, so wie den rothköpfigen Stallknecht, das namenlose Thier, Boots genannt, *) und all das übrige nichtsnutze Gesindel, das in der Umgegend eines Gasthofes zu finden ist. Das dadurch entstandene Leben war aber vorübergehend; die Kutsche rollte wieder ihren Weg fort; und Jungen und Hunde, Stallknecht und Boots, Alles kroch wieder in seine Höhlen; die Straße ward wieder still, und der Regen fiel nach wie vor. Es war auch wirklich keine Hoffnung, daß es sich aufklären würde, der Barometer stand auf Regenwetter; der Wirthin Schildkrötenschalfarbige Katze saß bei dem Feuer, wusch sich das Gesicht, und strich sich mit den Pfoten über die Ohren; und, als ich in den Kalender sah, fand ich eine böse Prophezeihung, die, von einem Ende des Monats bis zum andern, die ganze Seite hinunterging, und lautete:

«Erwartet — viel — Regen — zu — dieser — Zeit!»

Ich ward gewaltig trübsinnig. Die Stunden schienen gar nicht vorüberschleichen zu wollen. Selbst das

*) Boots, Stiefel, Hausknechts

Ticken der Uhr ward ärgerlich. Endlich ward die Stille im Hause durch den Klang einer Glocke unterbrochen. Kurz nachher hörte ich die Stimme des Aufwärters an der Schenke: «der dicke Herr, in Nr. 13. will sein Frühstück haben. Thee und Brod und Butter, mit Schinken und Eiern; die Eier nicht zu hart gesotten.»

In einer Lage, wie der meinigen, wird jede Begebenheit wichtig. Hier bot sich meinem Geiste ein Gegenstand der Forschung, und meiner Einbildungskraft freier Spielraum dar. Wäre des Gasts von oben als eines Herrn Smith, oder Herrn Brown, oder Herrn Jackson, oder Herrn Johnson, oder kurzweg als des Herrn in Nr. 13. gedacht worden, so wäre weiter nichts damit zu machen gewesen. Ich hätte nichts dabei gedacht; aber «der dicke Herr!» — schon der Name hatte etwas Malerisches. Dies gab sogleich den Maasstab; ich verkörperte mir den Mann vor den Augen meines Geistes, und meine Einbildungskraft that das Uebrige.

Er war dick, oder, wie Einige es nennen, stark; ganz wahrscheinlich also bei Jahren, da manche Leute mehr Umfang gewinnen, wenn sie alt werden. Nach seinem etwas späten Frühstücken, und zwar auf seinem Zimmer, mußte es ein Mann seyn, der nach seiner Bequemlichkeit zu leben gewohnt und über die Nothwendigkeit des frühen Aufstehens hinaus war; ohne Zweifel also ein runder, roth aussehender, starker, alter Herr.

Es wurde abermals heftig geklingelt. Der dicke

Herr verlangte ungeduldig nach seinem Frühstück. Er war offenbar ein Mann von Bedeutung; «der es sich in der Welt wohl seyn ließ,» gewohnt, schnell bedient zu werden; von starkem Appetit und ein wenig verdrüßlich, wenn ihn hungerte: «vielleicht,» dachte ich, «ist es ein Alderman von London, oder, wer weiß, ob es nicht gar ein Parlamentsmitglied ist?»

Das Frühstück ward hinaufgeschickt, und es blieb eine kurze Zeitlang ruhig; wahrscheinlich machte er nun den Thee. Plötzlich ward wieder heftig geklingelt, und ehe jemand kommen konnte, abermals und heftiger. «Mein Himmel! was für ein jähzorniger alter Herr!» Der Aufwärter kam sehr verdrüßlich herunter. Die Butter war alt, die Eier waren zu hart, der Schinken zu salzig: — der alte Herr war sichtlich eigen bei seinem Essen, Einer von Denen, die essen und brummen, den Aufwärter beständig auf den Füßen erhalten, und mit dem ganzen Hausstande auf dem Kriegsfuße stehen.

Die Wirthin gerieth in Aerger. Ich muß bemerken, daß sie eine lebhafte, kokette Frau war, ein wenig böse und ein wenig schlampig, aber dennoch sehr hübsch; sie hatte einen Tropf zum Manne, wie böse Weiber gewöhnlich haben. Sie schalt die Leute tüchtig aus, daß sie ein so schlechtes Frühstück hinaufgeschickt, sagte aber nicht ein Wort gegen den dicken Herrn; woraus ich deutlich sah, daß er ein Mann von Bedeutung seyn müsse, berechtigt, in einem Wirthshause auf dem

Lande Lärm und viel zu schaffen zu machen. Andere Eier, und Schinken, und Brod und Butter wurden hinaufgeschickt. Dieses schien besser aufgenommen zu werden; wenigstens hörte man keine Klage weiter.

Ich war noch nicht oft in der Reisestube auf- und abgegangen, als ich abermals klingeln hörte. Kurz nachher ward im Hause hin und her gelaufen und gesucht. Der dicke Herr wollte die Times oder den Morning Chronicle haben. Ich dachte mir also, er müsse ein Whig, oder vielmehr, nach seiner Art entscheidend und befehlshaberisch zu seyn, wo er es seyn konnte, ein Radical seyn. Ich hatte gehört, Hunt sey ein starker Mann: «wer weiß,» sagte ich zu mir «ob es nicht gar Hunt selbst ist?»

Meine Neugierde begann zu erwachen. Ich fragte den Aufwärter, wer der dicke Herr sey, der alle diese Bewegung verursache; aber ich konnte nichts erfahren. Niemand schien seinen Namen zu wissen. Die Wirthe vielbesuchter Gasthöfe kümmern sich selten um die Namen oder Beschäftigungen ihrer durchreisenden Gäste. Die Farbe des Rocks, die Gestalt oder Statur des Mannes, reichen hin, den Reisenamen herzugeben. Es ist entweder: der große Herr, oder der kleine Herr, oder der schwarze Herr, oder der braune Herr, oder, wie in dem gegenwärtigen Falle der dicke Herr. Wenn sich einmal eine solche Benennung gemacht hat, so reicht diese für Alles aus und spart die Mühe einer genauern Nachfrage.

Regen — Regen — Regen! unbarmherziger, unaufhörlicher Regen! Da war an kein Ausgehen zu denken, und zu Haus keine Beschäftigung oder Unterhaltung. Von Zeit zu Zeit hörte ich jemand über meinem Kopfe gehen. Es war in des dicken Herrn Zimmer. Nach der Schwere seiner Tritte, war er offenbar ein starker Mann; und ein alter Mann, weil seine Schuhsolen so knarrten. «Offenbar ist er,» dachte ich, «ein alter, reicher Sonderling von sehr regelmäßiger Lebensart, und macht sich jetzt nach dem Frühstück eine Bewegung.

Ich las nun alle Ankündigungen von Kutschen und Gasthöfen, die um den Kamin gesteckt waren. Das Damen-Magazin war mir zuwider geworden; es war so langweilig, als das Wetter. Ich ging, da ich nicht wußte, was ich thun sollte, hinaus und stieg wieder in mein Zimmer hinauf. Ich war noch nicht lange hier, als ich in einem Schlafzimmer in der Nähe Lärm hörte. Eine Thüre öffnete sich und ward heftig zugeworfen; ein Hausmädchen, deren frisches, freundliches Aussehn mir aufgefallen war, ging in heftigem Ingrimm die Treppe hinab. Der dicke Herr war unartig gegen sie gewesen!

Dies Ereigniß jagte eine ganze Schaar meiner Folgerungen in einem Augenblicke zum Henker. Der Unbekannte konnte kein alter Herr seyn: denn alte Herren sind gewöhnlich gegen die Hausmädchen nicht so ungezogen. Er konnte kein junger Herr seyn: denn junge Herren machen wohl nicht so unwillig. Er mußte ein

Mann von mittleren Jahren seyn, und dazu verwünscht häßlich, sonst würde das Mädchen die Sache nicht so grimmig übel genommen haben. Ich gestehe, daß ich nicht wußte, woran ich war.

Nach einigen Minuten hörte ich die Stimme der Wirthin. Ich sah sie auf einen Augenblick, als sie die Treppe hinauftrappelte; ihr Gesicht glühte, die Haube war los, und ihre Zunge war immer in Bewegung. «Sie wolle solche Wirthschaft nicht im Hause haben, dafür bürge sie! Wenn die Herren ihr Geld darauf gehen ließen, so gebe das doch kein Recht dazu. Sie würde es nicht leiden, daß ihre Mädchen in dieser Weise behandelt würden, wenn sie ihre Arbeit thäten, das wär's, was sie nicht wollte!»

Da ich allen Zank hasse, vorzüglich mit Frauen, und, noch dazu, mit hübschen Frauen, so schlich ich in mein Zimmer zurück und machte die Thüre halb zu; allein meine Neugierde war zu sehr erregt, als daß ich nicht hätte horchen sollen. Die Wirthin marschirte unerschrocken auf die feindliche Festung zu, und drang mit Sturm ein; die Thür schloß sich hinter ihr. Ich hörte ihre Stimme einen oder zwei Augenblicke in lautem, scheltenden Tone. Dann ward sie allmählig gemäßigter, wie ein Windstoß in einer Dachstube; dann hörte ich ein Lachen; dann hörte ich nichts mehr.

Nach einer kleinen Weile kam die Wirthin mit einem seltsamen Lächeln in ihrem Gesichte wieder heraus, und setzte sich ihre Haube zurecht, die sich ein

wenig auf die eine Seite verschoben hatte. Als sie die Treppe hinunter kam, hörte ich, wie der Wirth sie fragte, was es denn gäbe; sie antwortete: «Ganz und gar nichts; das Mädchen ist eine Närrin.» Jetzt wußte ich noch weniger, als vorher, was ich aus dieser unerklärlichen Person machen sollte, die ein freundliches Hausmädchen in Zorn und eine böse Wirthin zum Lachen bringen konnte. Er konnte doch nicht so alt, so närrisch noch auch so häßlich seyn.

Ich mußte mich nun von Neuem an sein Gemälde machen, und ihn wieder ganz anders malen. Ich dachte mir ihn jetzt, als Einen von den wohlbeleibten Herren die man so häufig an den Thüren von Gasthöfen auf dem Lande herumstolziren sieht. Nasse, fröhliche Bursche, mit gewürfelten Halstüchern, und die durch Bier einen noch größeren Umfang erhalten haben. Leute, die sich in der Welt umgesehen und in Highgate geschworen haben *); die an das Schenkenleben gewöhnt sind, alle Kniffe der Küfer kennen, und wissen, wie es die gottlosen Gastwirthe machen. Sie leben groß auf kleinem Fuß, sind verschwenderisch, wenn es nicht über eine Guinee geht, nennen alle Aufwärter bei Namen, zerren die Mägde umher, plaudern mit der Wirthin an der

---

*) Nämlich: nie die Magd zu küssen, wenn sie die Frau küssen könnten, nie dünnes Bier zu trinken, wenn sie starkes hätten u. s. w. Ein nun abgekommener Scherz.

Schenke, und schwatzen bei einer Pinte Portwein oder bei einem Glase Negus, nach dem Mittagsessen.

Der Morgen ging mit diesen und ähnlichen Hirngespinsten vorüber. So stark ich ein Glaubenssystem mir zusammengestellt hatte, so stürzte eine Bewegung des Unbekannten es wieder gänzlich zusammen und brachte alle meine Gedanken abermals in Verwirrung. So sind die einsamen Phantasieen eines Fieberkranken. Ich war, wie ich gesagt habe, sehr nervenschwach; und das fortdauernde Nachdenken über das, was den Unsichtbaren anging, fing an zu wirken, ich bekam einen Anfall von fieberhafter Unruhe.

Die Essenszeit kam. Ich hoffte, der dicke Herr würde in der Stube der Reisenden essen, und ich ihn nun endlich zu Gesicht bekommen; doch nein — er ließ sich das Essen auf sein Zimmer bringen. Was bedeutete nun aber diese Einsamkeit und dies geheimnißvolle Wesen? Er konnte kein Radical seyn; es lag etwas zu Aristokratisches darin, daß er sich von der übrigen Welt absonderte und sich einen ganzen regnigen Tag seiner eigenen langweiligen Gesellschaft anheim gab. Und dann lebte er auch zu gut für einen unzufriedenen Politiker. Er schien sich an einer Menge von Schüsseln gütlich zu thun, und wie ein fröhlicher Lebemann bei seiner Flasche zu sitzen. Wirklich, meine Zweifel über dies letzte Kapitel wurden bald gelöst; denn er konnte noch nicht seine erste Flasche geleert haben, als ich ihn leise ein Lied brummen hörte; und, als ich lauschte,

fand ich, daß es «God save the King» war. Es war also klar, daß er kein Radical, sondern ein treuer Unterthan war; einer, der bei seiner Flasche loyal wurde, und bereit war, sich für den König und die Verfassung zu stellen, wenn er sich auch sonst nicht mehr stellen konnte. Aber wer konnte er seyn? Meine Vermuthungen fingen an, in's Blaue hinauszuschweifen. War er nicht vielleicht ein Mann von Bedeutung, der incognito reis'te? «Gott weiß es,» sagte ich zu mir, als mir gar nichts mehr übrig blieb; «es ist vielleicht gar Einer aus der königlichen Familie, denn die sind Alle starke Herrn!»

Das Wetter blieb regnig. Der geheimnißvolle Unbekannte blieb in seinem Zimmer, und so viel ich beurtheilen konnte, auf seinem Stuhl, denn ich hörte nicht, daß er sich bewegte. Mittlerweile, wie der Tag vorrückte, füllte sich die Stube der Reisenden immer mehr. Einige neue Ankömmlinge traten, bis oben zugeknöpft in ihre Oberröcke, ein; Andere kamen nach Hause, die in der Stadt umher gewesen waren. Einige aßen zu Mittag, Andere tranken ihren Thee. Wäre ich in einer andern Laune gewesen, so würde mir es Unterhaltung gewährt haben, diese besondere Klasse von Leuten zu beobachten. Es waren vorzüglich zwei Kerle darunter, die regelmäßige Straßenlagerer und mit allen den hergebrachten Scherzen der Reisenden vollkommen vertraut waren. Sie hatten dem aufwartenden Dienstmädchen tausend närrische Dinge zu sagen, nannten sie

bald Louise, und Ethelinde, und mit einem Dutzend anderer schöner Namen, jedesmal bei einem andern, und lachten dabei unmäßig über ihre Neckerei. Ich hatte meine Aufmerksamkeit indeß einzig und allein auf den dicken Herrn gerichtet. Er hatte meine Einbildungskraft einen ganzen Tag über auf der Jagd umhergetrieben und diese ließ sich jetzt nicht mehr von der Spur abbringen.

Der Abend ging nach und nach vorüber. Die Reisenden lasen die Zeitungen zwei oder drei Male durch. Einige versammelten sich um das Feuer und erzählten lange Geschichten von ihren Pferden, ihren Abentheuern, ihrem Umwerfen und Zusammenbrechen. Sie besprachen den Credit verschiedener Kaufleute und den Ruf mehrerer Gasthöfe; und die beiden Schälke erzählten mehrere auserlesene Anekdoten von hübschen Hausmädchen und gefälligen Wirthinnen Alles dies ging vor, während sie ruhig zu sich nahmen, was sie ihre Nachtmützen nannten, das heißt, große Gläser mit Branntwein, Wasser und Zucker oder irgend eine andere Mischung der Art, worauf sie, Einer nach dem Andern, nach dem «Boots» und dem Hausmädchen klingelten, und in alten Schuhen, die zu wunderbar unbequemen Pantoffeln verschnitten worden waren, nach ihren Schlafzimmern wanderten.

Nur noch ein Mann blieb übrig; ein kurzbeiniger, langleibiger, vollblütiger Kerl, mit einem fetten breiten semmelblonden Kopfe. Er saß allein bei einem Glase Portwein-Negus mit einem Löffel; nippte und rührte, und sann und nippte, bis nichts mehr übrig war als der Löffel. Er schlief allmählig kerzengerade auf seinem Stuhle ein, mit dem leeren Glase vor sich, und das Licht schien ebenfalls einzuschlafen, denn der Docht wurde lang und schwarz, bog sich um, und verdunkelte das wenige Licht, das noch in der Stube war. Die Düsterkeit, welche nun vorherrschte, war ansteckend. Rundum hingen die gestaltlosen, beinahe geisterähnlichen Oberröcke der dahingegangenen Reisenden, die schon lange

in tiefem Schlaf begraben lagen. Ich hörte nur das Ticken der Uhr, das tiefe Aufathmen des schlafenden Zechers, und das Träufeln der Regentropfen aus den Dachrinnen des Hauses. Die Thurmuhren schlugen Mitternacht. Auf einmal fing der dicke Herr über meinem Kopfe zu gehen an und schritt langsam auf und nieder. In allem diesem lag etwas ungemein Grausenhaftes, vorzüglich für Jemand, der sich in dem Nervenzustande befand, wie ich. Diese gespenstischen Oberröcke, diese tiefen Gurgeltöne, und die knarrenden Fußtritte des geheimnißvollen Wesens! Seine Tritte wurden schwächer und schwächer, und verhallten endlich ganz. Ich konnte es nicht länger ertragen. Ich wurde in die Verzweiflung eines Romanhelden hinauf geschraubt. «Sey er, wer oder was er wolle,» sagte ich zu mir selbst, «ich muß ihn sehen!» Ich nahm einen Nachtleuchter und eilte nach Nr. 13. hinauf. Die Thür war angelehnt. Ich zauderte — ich trat hinein; das Zimmer war verlassen. Ein großer geräumiger Armstuhl stand neben dem Tische, auf welchem ein leeres Bierglas und ein Stück der Times zu sehen war, und das Zimmer roch mächtig nach Stilton-Käse.

Der geheimnißvolle Fremde hatte sich offenbar nur so eben erst entfernt. Ich wanderte, schmerzlich getäuscht, nach meinem Zimmer zurück welches man mir jetzt nach vorne heraus angewiesen hatte. Als ich den Gang hinunterging, sah ich ein Paar große Stiefeln, mit schmutzigen gewichsten Klappen, welche an der Thür eines Schlafzimmers standen. Ohne Zweifel gehörten sie dem Unbekannten; allein es ging doch nicht an, ein so furchtbares Wesen in seiner Höhle zu stören: er hätte ein Pistol, oder noch etwas ärgeres auf meinen Kopf abfeuern können. Ich ging also zu Bett, und lag die halbe Nacht in einem gewaltig angegriffenen Zustande; selbst wenn ich schlief, kamen mir noch im Traume der dicke Herr und seine gewichsten Klappen vor.

Ich schlief am andern Morgen ziemlich lange, und

ward durch einigen Lärm und Unruhe im Hause erweckt, deren Veranlassung ich Anfangs nicht ergründen konnte, bis ich, wacher werdend fand, daß eine Postkutsche von der Thür des Hauses abgehe. Auf einmal rief man von unten herauf: «der Herr hat seinen Regenschirm vergessen! Seht nach des Herrn Regenschirm in Nr. 13.!» Ich hörte sogleich ein Hausmädchen die Treppe heraufpoltern und eine kreischende Stimme antworten, als sie gelaufen kam: «hier ist er, hier ist des Herrn Regenschirm!»

Der geheimnißvolle Fremde war also im Begriff, fortzufahren. Dies war der einzig mögliche Fall, ihn jemals kennen zu lernen. Ich sprang aus dem Bette, kroch nach dem Fenster, riß die Vorhänge auseinander, und bekam gerade noch den Rücken einer Person zu sehen, welche in den Kutschenschlag stieg. Die Schöße eines braunen Rocks gingen hinten auseinander und eröffneten mir die volle Aussicht auf die breite Scheibe eines Paar brauner Hosen. Der Schlag wurde geschlossen — «alles richtig!» hieß es — die Kutsche rollte davon: — und das war Alles, was ich je von dem dicken Herrn gesehen habe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Irving, Washington,

Bracebridge-Hall oder die Charaktere

Bd.: 1

Frankfurt am Main (1827)
Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.66(3#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715405-5